



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07573742 3

Presented by

GEORGE FISCHER

to the

New York Public Library





Vertical line on the right side of the page.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

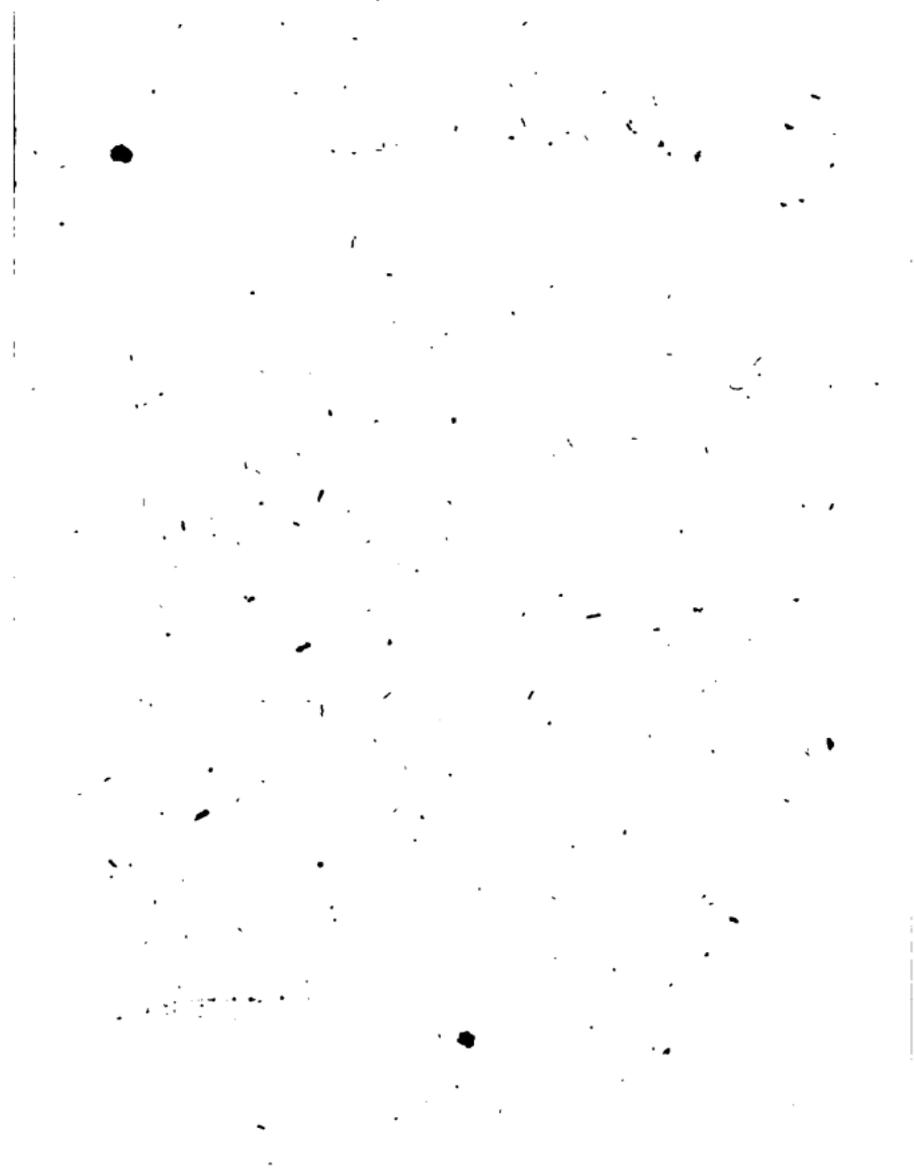
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

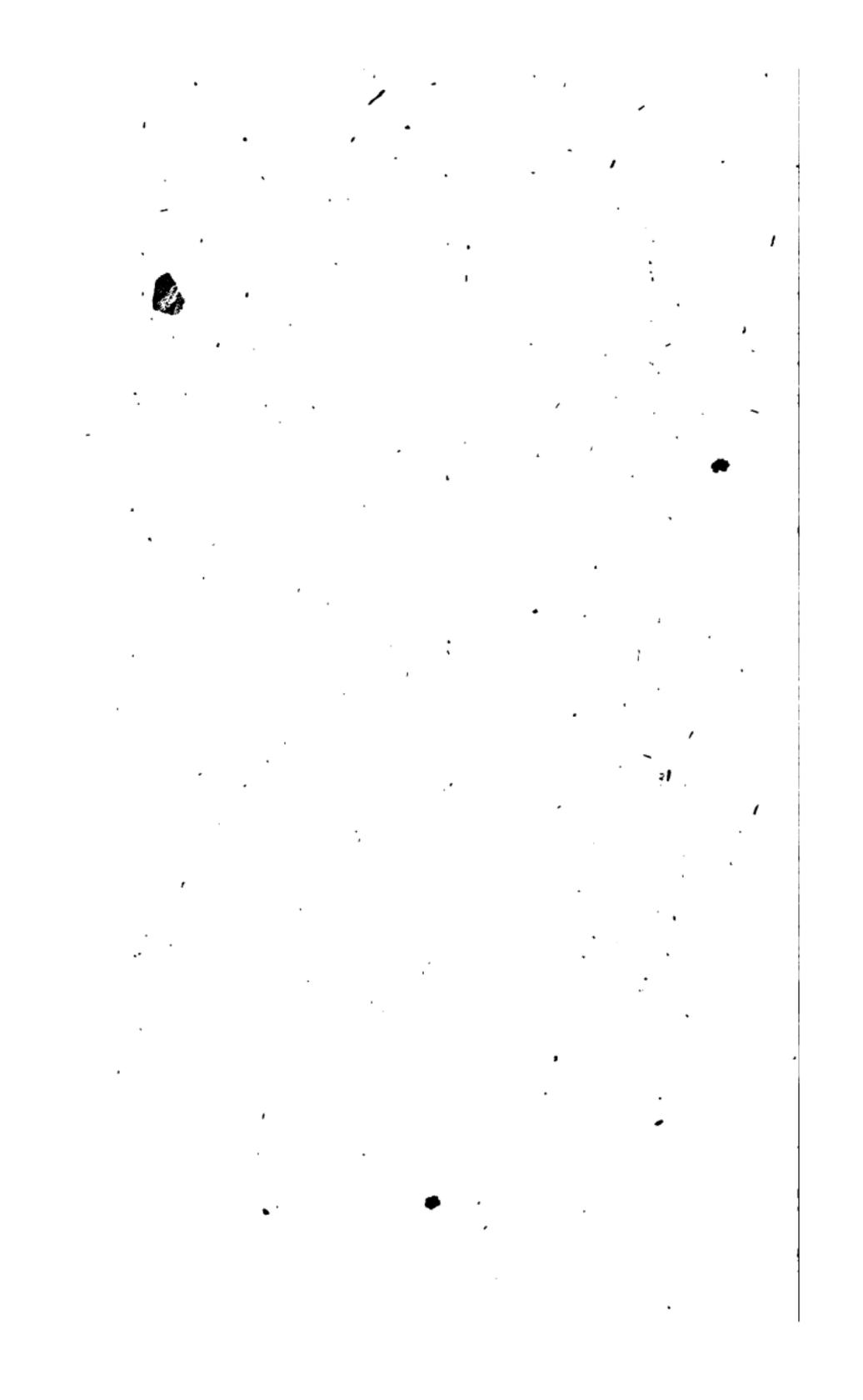


v. Pöggendorfer del.

Reichardt sc.

Meine Liebe, mein Leben.





D a s
M ä d c h e n

aus der

Fliedermühle,

von

^{Leinwiche}
H. Claren.

B

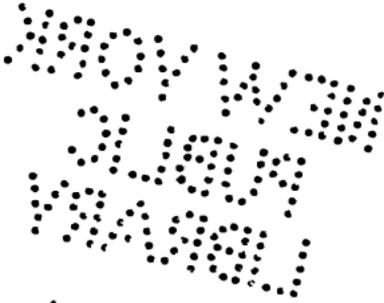
Erster Theil.

W i e n, 1825.

Bey Anton v. Späth.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

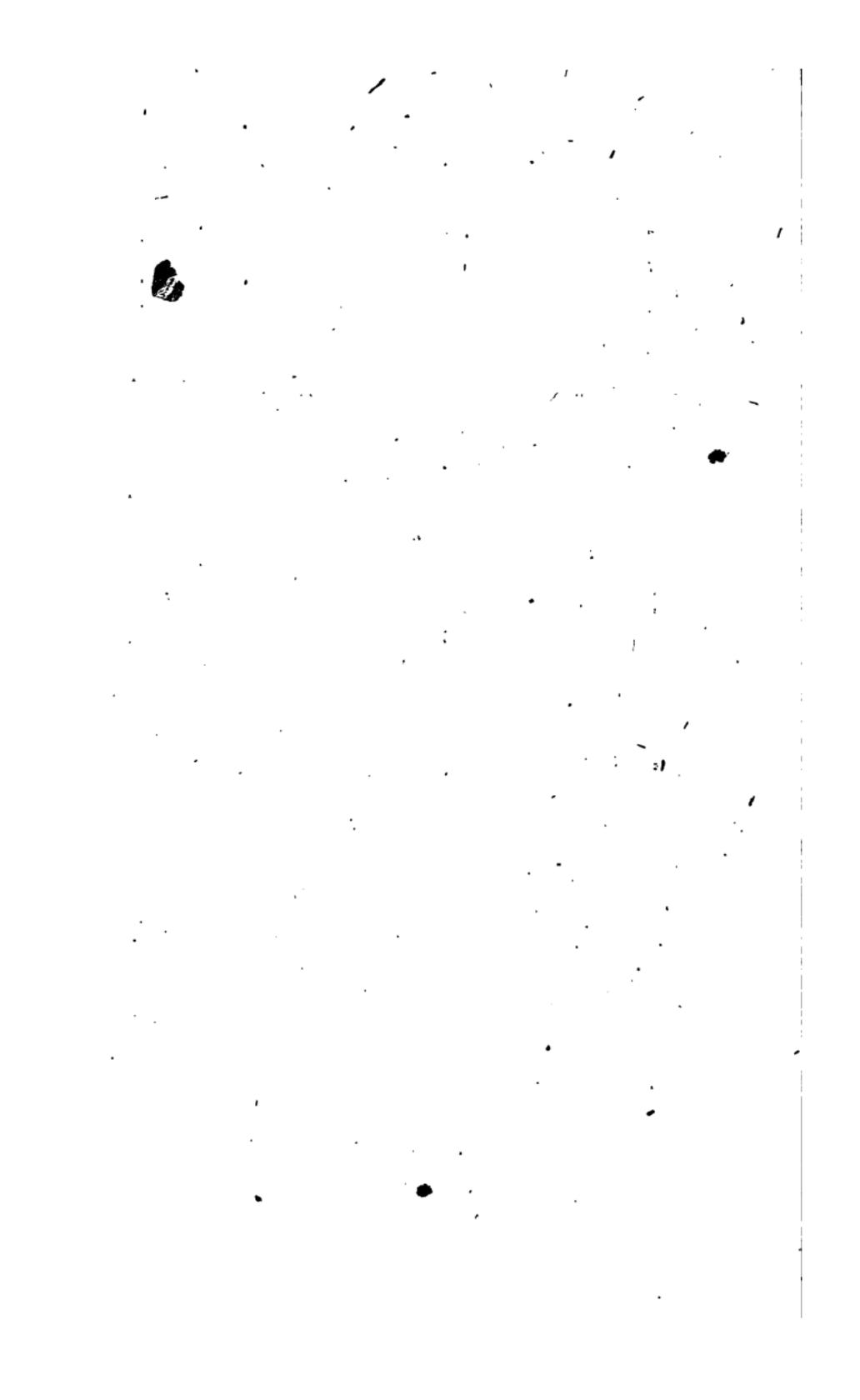
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1902



Schnippelchen kömmt, rief Solo lachend zur Thüre herein, und Rosalinde huschte mit der Tapiserie, an der sie arbeitete, unter den Tisch, warf ihr Taschentuch darüber, schob in der Angst ihres Herzens das halb fertig gestickte Geheimniß, aus dem ein L. in einem blauen Blumengewinde zierlich hervortrat, mit dem Füßchen nach der Wand zu, um es den Buchsaugen des Neugierigen zu entziehen, und griff sichtbar verwirrt, nach dem ersten besten Buche.

In dem Augenblicke trat auch schon der Hofrath Schnippel herein, bot seinen guten Morgen, und kramte nach gewöhnlicher Weise, seine, seit gestern eingesammelten Stadtneuigkeiten aus.

Die Vorbereitungen auf den morgenden Ball bei Ministers in Maileben, war der Hauptgegenstand seines Berichts. Er wußte, wie immer, alles.



D a s
M ä d c h e n

aus der

Lieder-mühle,

von

^{Leinw.ich}
H. Claren.

B

Erster Theil.

W i e n, 1825.

Bey Anton v. Spafel.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1902



» Schnippelchen kommt, rief Solo lachend zur Thüre herein, und Rosalinde huschte mit der Tapiserie, an der sie arbeitete, unter den Tisch, warf ihr Taschentuch darüber, schob in der Angst ihres Herzens das halb fertig gestickte Scheinmaß, aus dem ein L. in einem blauen Blumengewinde zierlich hervortrat, mit dem Füßchen nach der Wand zu, um es den Luchsaugen des Neugierigen zu entziehen, und griff sichtbar verwirrt, nach dem ersten besten Buche.

In dem Augenblicke trat auch schon der Hofrath Schnippel herein, bot seinen guten Morgen, und kramte nach gewöhnlicher Weise, seine, seit gestern eingesammelten Stadtneuigkeiten aus.

Die Vorbereitungen auf den morgenden Ball bei Ministers in Mailen, war der Hauptgegenstand seines Berichts. Er wußte, wie immer, alles.

Der Koch hatte seine tausend Noth, weil er hier in der Provinzialstadt, die seinen Leckerbissen nicht so aufschreiben konnte, wie in der Residenz.

Schnippel war mit seiner Allerweltsbienfertigkeit dem Kochgenie, in allem behülflich gewesen: »Keinen trockenen Faden habe ich am ganzen Leibe«, sagte er, und wischte sich den Schweiß von der Stirne; ich habe Er. Excellenz alles besorgt: nur an Eis fehlt es; an Eis — Über dem Landrath ärgere ich mir noch die bittere Galle in den Leib; für die Fuhrleute, für den gemeinen Troß, sorgt der Mann, wie für seine Kinder; aber die ersten Familien der Stadt vernachlässigt er unverantwortlich — Straßen haben wir, wie auf dem Tische; Maas und Gewichte, Brod und Pflaster, Schulen und Beleuchtung — alles ist bei uns in bester Ordnung — nur keine Eisgrube. Dem Koch, dem Ehrenmanne, es ist ein Pariser, schlug der Schreck in alle Glieder, er rang die Hände und rief; in solch einer großen Stadt, keine Glace!!

»Ach lassen Sie das liebe Eis«, erwiederte Rosalinde: wir haben oft genug auch ohne dieß getanzt, und sind doch vergnügt gewesen; erzählen Sie mir lieber, wer dabei ist:

»Dabei? — entgegnete der Hofrath; die ganze Stadt ist dabei: bis zu den jüngsten Subalternen herunter ist alles eingeladen; eine unmenschliche Humanität von dem Minister. Das soll so eine neue Art heißen. Aber die taugt nicht. Die Subalternen können unter einander vorkehren, wie sie wollen. Rath bleibt Rath.«

»Im Dienst vielleicht« entgegnete Rosalinde milder, im geselligen Kreise aber hat jeder gleiche Rechte, sobald er gleichen Anstand, gleiche Sitten und gleiche Bildung mitbringt.

»Bei Ihnen spukt auch der Zeitgeist« erwiderte Schnippel, und ging, denn ihm fielen noch hundert Geschäfte ein, die er für den Minister und den Koch zu besorgen hatte.

2.

Alles, was nur irgend Anspruch auf Rang und Würde hatte, wandelte am folgenden Tage, zu Fuße und zu Wagen nach Maileben; dieß sehr ansehnliche Gut hatte sonst der apanagirte Prinz Magnus, der verstorbene Bruder des regierenden Herrn besessen; jezt brachte auf dem geschmackvoll

und künstlich eingerichteten Sommeritz, der Minister jährlich einige Monate zu, um die Residenz und ihre Flachheiten hier zu vergessen.

Selbst einige der angesehensten Bürger waren vom Minister eingeladen, und erschienen mit ihren Frauen in stattlichem Prunke. Die Vornehmen der hohen Provinzialwelt steckten die Köpfe gewaltig zusammen, als sie sich mit Leuten in einem Kreise versammelt fanden, die sie in der Regel nur über die Äpfel ansahen, und meinten in ihrem Hochdeutsch, daß die Liberalität doch auch gar zu sehr outriren heiße. Die Feineren zwangen sich, in den, vom Minister angestimmten Ton überzugehen; sie sprachen fast mit keinen andern, als mit den Einfachsten aus der schlichten Klasse; der Minister selbst gehörte allen. Mit liebenswürdiger Gastlichkeit unterhielt er sich mit jedem, munterte unermüdlich zur allgemeinen Freude auf, und ließ so lange einschenken, bis die Latierbäume der Standesunterschiede, zu schwimmen anfangen.

Hofrath Schnippel war von Sr. Excellenz für heute Abend, zu Höchstbero Hausmarschall ernannt. Es ward dem Rangsfichtigen schwer, hinab zu steigen zu den Kleinen Leuten, aber die Excellenz

war einmal auf das gemeine Wesen so veressen; wollte Schnippelchen des allgeltenden Mannes Wohlwollen nicht verschmerzen, so mußte es schon in den sauern Apfel beißen.

Den Ball eröffnete der Minister selbst mit einer ganz allerliebsten Müllerstöchter. Das Mädchen war vielleicht die Ärmste im ganzen Kreise, denn die Mühle, die eine Stunde von Maileben, unter tausend blühenden Fliederbüschen, geschwäpzig klapperte, war nur klein; aber eine schönere Tänzerin hätte der alte, reich besternte Herr sich nicht auswählen können.

Nur wer das Herannahen eines recht gewaltigen Schloßenwetters im Freien erlebt hat, wer gehört, wie das in der Luft hoch oben, sich brausend an einander reibt, und sich mit ungeheurer Kraft, schonungslos zermalmet, und wie es dann in der Atmosphäre immer kälter und kälter wird, der kann sich von dem Zungenhagel einen Begriff machen, der im hochleuchteten Ballsaale fiel, als Sr. Excellenz mit Fliedermüllers wunderhübscher Marie, zur Polonaise antraten. „Der alte Oeck sprach die Oberstin und lachte, wer hat doch, so lange als ich ihn kenne, jedem leidlichen

Frauen-Gesichte die Cour geschnitten; und selbst im Alter verläßt ihn diese Marotte nicht.

»Cour?« fiel ihr die alte Landdrostin mit giftiger Rede in das Wort. »Belegen Sie eine solche Gemeinheit doch um Gotteswillen nicht mit einem so nobeln Ausdruck. Eine Impertinenz, eine incroyable Impertinenz ist es. So lange die Welt steht, wird jedweglicher Ball, vom Wirth, mit der ersten Dame der Gesellschaft eröffnet. Ich kenne Fälle, mein Schatz, wo der Wirth ein Jahr seines Lebens darum gegeben, wenn er gewußt, welche der gegenwärtigen Damen, den ersten Rang hatte; denn in großen Zirkeln, meine Liebe, in reinen ganz unverfälschten Hofzirkeln, wo der hohe Adel ausschließlich sich sieht, ist die Frage, ob die und die, nicht über der und der rangire, weiß Gott im blauen Himmel, oft recht kluglich; hier indessen, in diesem widrig bunt durch einander gewürfelten Kreise, müßte der Minister wissen, wer die Erste war. Aber seitdem in allen Blättern von Finsterlingen und Philistern und von demagogischen Umtrieben geschrieben wird, will er den Volks-Freund spielen; er will den großen Haufen gewinnen; das liebe Seele, ist seine Marotte.

»Pardon meine Gnädige,« lispelte der neben ihr stehende heftige Kanonikus, die feuchten Hände auf dem Rücken, »hier scheinen andere Motive zum Grunde zu liegen; das trübe Quellschen aus dem dieser krystallglänzende Zug von Herablassung fließt, heißt — der Schwindsüchtige dämpfte die Stimme, — heißt Eigennuß. Die große Waldwiese, die noch hieher zu Raileben gehört, liegt oberhalb der Fliedermühle, und wird von dem Graben durchschnitten, der diese treibt. Jetzt wächst spärlich schlechtes saures Gras auf der Wiese; wird aber der Graben recht von Grund aus gehoben; so gewinnen Excellenz jährlich sechshundert vier-spännige Fuder Kleeheu darauf, — dann freilich muß der Fliedermüller eine Paar kleine Schleusen anlegen, seinen Mühlenteich vergrößern und seinen Damm erhöhen — da liegt das Hässchen im Pfeffer; um den Water zu gewinnen, wird mit der Tochter getanzt! — das ist das Karottchen.«

»Hochwürden sind links« sagte der dicke Ritterschafts-Director, die Säume hängen höher. Die verfl. — Gott verzeih mir meine schwere Sünde, die Allerhöchst angeordnete Stände-Versammlung wird in vierzehn Tagen eröffnet. Der Fliedermüller, ein grundloser Raisonneur, ein recht moder-

ner Bruder Schwadronneur, ist von dem Bauernstande unsers Kreises, zu ihrem Sprecher, zu ihrem Vorstande erwählt. Er hat schon fallen lassen, daß er der Regierung wolle Nüsse aufzuknacken geben, daß dieser die Zähne ausfallen sollten; einen solchen Vater schmeichelt man gern; man gibt dem Narren, was nichts kostet, und gründet bei ihm ein gutes Vorurtheil. Der alte Müller Arnold, da drüben steht er, sprengt die Beine noch einmal so weit von einander, denn das Uebergewicht, daß der Minister, durch diese übertriebene Aufmerksamkeit ihm gegeben, verlangt ein tüchtig Fundament. Kann denn nun der also becomplimentirte Bauernsprecher, der Müller, in der Stände-Versammlung hintreten, und dem höflichen Minister ein hartes Wort sagen? Excellenz haben dem Menschen das ganze Maul zugetanzt.

So mag es oft den Großen gehen! Ueber jede ihre Handlungen, über jeden ihrer Schritte zerbrechen sich die Kleinen die Köpfe, und wie der Mensch leider in der Regel geneigt ist, aus Allem das Schlechteste herauszufinden, so dichtet auch hier in dem ganzen Kreise, fast ein Jeder dem Manne, der seiner Nachbarschaft einen fröhlichen Abend be-

reiten wollte, eine andere Schwäche an, die ihn veranlaßt haben sollte, mit der schönen Maria, seinen Ball zu eröffnen; daß er das liebreizende Kind gewählt, um seinen Gästen zu zeigen, daß er hier auf dem Lande, alles steife Ceremoniel verbannt wissen wolle, ahneten wenige. Ob dieß einzig und allein ihn bestimmt habe, dem zart gestalteten Mädchen, seine Hand zu bieten, werde ich dem freundlichen Leser späterhin zu eröffnen, die Ehre haben.

»Halt Patrönchen« sagte der Hofrath Schnipfel, der bei der ganzen Gesellschaft umhergeschweifelt, und aller Urtheile gesammelt hatte, zu sich selbst, und stuzte in das freundliche Gesicht des gnädigen Ministers. »Ich weiß, wo der Herr hinaus wollen. Excellenz sind ein recht wackerer Vierziger, und die Maria, — Präsidentens Rosalinde ist scharmant, aber weiß der Himmel, das Müllermädchen mahlt die in Grund und Boden. Man muß sich aufopfern. Hat der Minister ein Einsehen, und macht er mir aus Dankbarkeit, ein recht anständiges Sort; so bin ich im Stande, die wunderliche Maria zu heirathen. Excellenz nehmen mich in das Ministerium, ich komme mit einem exorbitanten Eclat in die Residenz, avancire wenigstens

zum Geheimen - Hofrath, und für ein solches Liebesdienstchen muß man auf der andern Seite auch schon wieder ein Auge zudrücken. Solch einen Herrn in der Zwickmühle zu haben, ist eine unverfiegbare Goldquelle. Gott, wenn die Großen keine Schwächen hätten, wer möchte ihnen dann dienen, wer gern um sie sehn.

3.

Maria wußte von dem allem nichts; sie schwebte dem Prachtzuge der reich geschmückten Ballgäste mit der ihr eignen Anmuth voran, aber ihre kleine Linke zitterte leise in der Hand ihres besternten Tänzers, und, kam sie unten bei der hohen Saalthür vorbei; so flog der Blick ihres großen Feuer- auges, in das Gedränge der Zuschauer, und verlegen lächelnd, schlug sie da allemal das schaambedeckte Augenlied zur Erde nieder.

Auch Rosalinde sah, wenn sie da unten vorbeitanzte, immer unter das Volk; sie richtete sich in dieser Gegend höher; sie tanzte gracieuser; sie nahm sich mehr zusammen, ohne sich recht deutlich zu machen, warum, denn daß sie hier, in der Mitte einer recht annehmlichen jungen Männerwelt, über diesen glänzenden Kreis hinaus, unter den Zuschau-

ern einen Jüngling gewahrt hatte, der ihr hübscher zu seyn schien, als alle im Saale, wußte sie in diesem Augenblicke selbst kaum recht deutlich.

Die vom hohen Orchester herabbrausende Polonaise war recht geschaffen, in den Herzen der Tänzer manche noch schlummernde Gefühle zu wecken; ein jedes deutete sich die eindruckvolle Musik nach seiner Weise; der Minister hatte das beste Musikcorps aus der Residenz kommen lassen; die Leute spielten meisterhaft. Dem schien der prächtige Paukenwirbel, mit dem der erste Theil dieses herrlichen Polentanzes eröffnet ward, auf Kampf und Sieg zu zielen; jenem war die schmelzende Passage der obligaten Flöte, das Signal, dem liebholden Mädchen an seiner Seite, etwas tiefer in die Augen zu schauen, als just nöthig gewesen wäre; diese forderte das köstliche Hornsolo zur Fröhlichkeit auf; eine konnte bei den jätlichen Klagen der melodischen Klarinette, den jungfräulich verlangenden Blick, vor dem sie errathenden geliebten Tänzer kaum aufschlagen; jezt aber ging eine silberne Trompete, krystallrein und mit der kunstfertigsten Zartheit geblasen, in die höchsten Regionen der Töne hinauf; die Saiten-Instrumente begleiteten leise die Silberlaute, die in den Wohlgerüchen

des blumendurchwürzten Saales verschwammen, wie das lockende Flöten der Nachtigall im blüthen-
duftigen Buschwerk; jener Zaubersängerinn gleich,
hauchte das klangreiche Metall seine lang gezogenen
Töne, mit unbeschreiblicher Reinheit aus, stieg,
während alles unten im spiegelglatten Saale lau-
schend und mit still verhaltenem Athem, auf den
Behen tanzte, immer höher und höher, und schlug
endlich im dreimal gestrichenen g., einen vom kräf-
tigsten Forte bis zum leisesten Pianissimo allmählig
verhallenden Triller, so kunstfertig, daß der junge
Mensch unten an der Thüre, seines Entzückens nicht
mehr mächtig, mit dem eben einfallenden vollstim-
migen Orchester, laut in die Hände klatschte. Sein
unwillkürliches Beifallszeichen war das Signal des
allgemeinen Bravo's im ganzen Saale; aber in
dem Augenblicke, als sämtliche Gäste nach dem
unter den Zuschauern späheten, welcher zuerst ap-
plaudirt hatte, war dieser verschwunden, und nie-
mand wußte, wer es gewesen, außer Rosalinde
und Maria; denn beide hatten ihn, die ganze Polo-
naise über, im Auge und im Herzen gehabt.

Beide wurden von Anderen zufällig gefragt,
ob sie den Trompetenkritiker nicht bemerkt hätten;

beide verläugneten ihn, und sahen dabei so fromm und schuldlos aus, wie die Engel im Himmel.

Rosalinde aus ihrer großen, Maria aus ihrer kleinen Welt! Die Mädchen, so lange sie reines Herzens bleiben, sind, sobald es eine arglose List gilt, sich überall gleich.

4.

Rosalinde hatte bemerkt, daß der junge Russtverständige von Marien keinen Blick verwandt hatte. Marien war dagegen nicht entgangen, daß Rosalindens Augen immer und immer nur auf ihrem hübschen Konrad geruht hatten. Maria hatte Rosalinden nie gesehen; Rosalinde war eins der liebenswürdigsten Mädchen der ganzen Umgegend; aber — und wäre sie ein Seraph gewesen, Maria, das engelgleiche Kind, das der ganzen Welt wohlwollte, hätte diesen Abend an Rosalinden auch die kleinsten Schattenflecken herausgefunden. Das funkelnde Brillanten - Bouquet, das an Rosalindens wogendem Schwanenbusen blühte, meinte die Züchtige, zöge die Aufmerksamkeit des Schaulustigen auf Reize, die das sittsame Mädchen eher verhüllen, als dem Blicke des Ungeweihten Preis geben müsse. In Rosalindens schmachtdem Auge las

die Eifersüchtige nichts als buhlerisches Verlangen; in ihrer hohen Haltung Stolz; in ihrem zephyrleichten Tanze eitle Gefallsucht.

Rosalinden, dem feinem Mädchen, ward bald klar, was in dem sturmbewegten Herzen des lieblichen Naturkinds vorging. Marie war gegen alle, die mit ihr sprachen, die Freundlichkeit, die Artigkeit selbst; nur Rosalinden fertigte sie auffallend kurz ab.

Es ward, nach mehreren Tänzen, zur Francaise angetreten. Vier recht eingeübte Tänzer suchten sich die besten Damen zu ihren Quarré aus; die Wahl traf unter andern auch auf Rosalinden und Marien. Beide kamen gegen einander über zu stehen. Die gutmüthige Rosalinde erschöpfte sich, der wegen ihres blendend schönen Aessern, wegen der Grazie ihres Tanzes, wegen des Anziehenden in ihrem Betragen und in allem ihrem Wesen vom ganzen Saale gefeierten Maria, auch ihre Huldigungen darzubringen; aber Trostköpfschen schien auf das alles nicht zu merken. Rosalinde lächelte sie in der Tour, die sie gewöhnlich mit einander gemeinschaftlich hatten, freundlich an; Maria sah nicht einmal hin; Rosalinde drückte, als Maria ihre

Soloparthien zum Staunen aller Umstehenden mit der zartesten Virtuosität vortrug, und in der Pirouette, dem eigentlichen Meisterstücke einer vollendeten Tänzerin, ihr ganzes Quarré übertraf, der niedlichen Müller-Terpichore im Vorbeitanzeln zum stummen Zeichen, daß sie ihr den Preis zuerkenne, herzlich die kleine Biltenhand, aber, als hätte sie ein cararisches Marmorpatzschchen erfaßt, so kalt und unerwiedert nahm die, von den Stacheln der Eifersucht zum erstenmale Gereizte, die wohlgemeinte Liebkosung auf.

»Das Mädchen aus der Fliebertmühle?« fragten sich zwanzig, die sich an dem zart gestalteten Kinde nicht satt sehen konnten; einer hatte es mit der Landmarschallin französisch, der andere mit einem jungen Britten englisch, der dritte mit einer Opernsängerin italienisch, der vierte sehr schönes reines Deutsch sprechen gehört, und die Sängerin versicherte, in Deutschland nie ein besseres Italienisch gefunden zu haben, und das wunderliebliche Gesichtchen kam ihr so bekannt vor, daß sie schwören wollte, es schon einmal in Florenz gesehen zu haben.

Das Mädchen aus der Fliebertmühle? wiederholte endlich auch die Präsidententochter Rosalinde

heimlich bei sich selbst, der im Leben noch niemand so schönöde begegnet hatte; und doch konnte sie mit der Schmollenden nicht zürnen, sie wußte ja warum. Im eignen schuldlosen Herzen selbst eine heimliche Liebe, konnte sie sich recht gut denken, daß sie Marien, die ihren Wechselblicken auf Konrad oft und immer begegnet hatte, nicht willkommen seyn konnte. Auf der einen Seite schmeichelte es ihrer Eitelkeit, daß die wirklich schönere Maria sie für gefährlich hielt; auf der andern Seite that es ihr leid, dem armen Kinde, ohne Willen und Schuld, den Abend verdorben zu haben. Um dieß wieder gut zu machen, erschöpfte sie sich in Freundlichkeiten; allein dadurch ward das Übel nur ärger.

5.

Ein großer, vom ganzen Orchester vollstimmig geblasener Apell, rief die glänzende Gesellschaft in den Nebensaal zur Tafel. Schnippelchen bohrte mit beiden Ellbogen sich freien Weg durch die jungen und alten Herren, die sechs, acht Mann hoch, Marien umstellt hatten, und bot ihr den Arm, um sie zur Tafel zu führen.

Das zarte Müllerkind verneigte sich sehr bescheiden, entgegnete, daß Sr. Excellenz befohlen hätten, Seiner zu warten, und wendete sich wieder zu der neben ihr stehenden jungen Starostin, mit der es sich polnisch unterhielt.

Die Umstehenden freuten sich des Korbes, den der Zubringliche vom Mühlenskinde erhalten, dieser aber schüttelte, nach-ächter Pudelart das Flechtwerk ab, machte dem alten Herrn Platz, doreben kam, das Wundermädchen in den glänzenden Prachtsaal führte, und es an der endlosen, mit Gold, Krystall, Porzellan, Bronze und Silber reich belasteten Tafel, sich neben ihn zu setzen, gastlich ersuchte.

Alle die Hohen erstarrten, als sie das sahen; der Plebs pries den Minister einen Engel; dieser lächelte in seinem Innern, über beide, und Maria saß in der Glorie ihrer Frische und Schönheit, neben dem ersten Manne des Landes, mit der holdsten Unbefangenheit, sprach fröhlich und ungebunden mit dem alten Herrn und ihren nächsten Nachbarn, und bezauberte alle Männer und die bessere Hälfte der Frauen und Mädchen.

Nur zuweilen — Rosalinde war die Einzige im ganzen Saale, die es bemerkte, — nur zuweilen streifte ihr Blick bei den hohen Fenstern des Saales vorüber, an denen sich draußen im Garten, neugierige Zuschauer versammelt hatten, um die Gäste speisen zu sehen. Schon bei der dritten Schüssel hatte sie gefunden, was sie suchte. Der hübsche Konrad lächelte durch die Spiegelscheiben; Maria hob, von allen unbemerkt, nur von Rosalinden belauscht, das blanke Krystall-Glas, nippte vom feurigen Burgunder, und sandte dazu einen stillen Liebesblick durch die Scheiben.

Unwillkürlich griff Rosalinden nach ihrem Römer Johannisberger Silber, und neigte die Purpurlippen, aber sie setzte schnell ab, denn der, dem der lautlose Toast galt, war fern, und der Silber schmeckte ihr darum sauer. Ihr gegenüber der spassige Schnippel, stieß sein Glas an ihren Römer, sagte mit feichsigem Lachen halb heimlich, „der alte General von Knufemong soll leben hoch,“ und wollte sich über den ab- und ausgedroschenen Wis halb todts lachen. Rosalinde aber glaubte ihr Geheimniß verrathen, und schrak über den Klingklang der Gläser hoch auf.

Schnippel, der gar zu gern gesehen hätte, daß man ihm mit seiner neuerwachten Speculations-Liebe zu Marien aufgezogen hätte, setzte der schönen Müllnerin gefeierte Reize, des Breiteren auseinander, sprach über ihre Liebenswürdigkeit mit lautem Entzücken; und gab zum Besten, was er sonst von ihr in der Gesellschaft zusammengeschniffelt hatte. Er berichtete nämlich, daß der alte Vater fast sein ganzes Vermögen auf ihre Erziehung gewendet hätte; daß sie vier Jahre in der Residenz gewesen war; daß sie außer jenen Sprachfertigkeiten und der bewiesenen Virtuosität im Tanzen, das Klavier mit vieler Fertigkeit spiele, meisterhaft male, und in allen feinen weiblichen Arbeiten außerordentlich geschickt sey; daß sie dessen allen ungeachtet in ihrer stillen Mühle den häuslichen Geschäften obliege, mit den Wohlgekösteten aber wenig verkehre, und nur für ihre Blumen und ihre Tauben zu leben schiene. Beides haben sie im Überfluß und von außerordentlicher Schönheit; außerdem lese sie sehr fleißig, habe mit Keuten ihres Standes fast gar keinen Umgang, stehe aber wegen ihrer Freundlichkeit, mit der sie jedermann begegne, wegen ihrer Mildethätigkeit gegen die Armen der Umgegend und wegen der Bereitwilligkeit, mit der sie ihren früheren Gespielinnen:

der Nachbarschaft, ihre Kenntnisse mittheile, in allgemeiner Liebe und Achtung. Der Vater, der alte Müller, sey gar nicht vom gewöhnlichen Schlage dieser Art Menschen, sondern habe früher in Göttingen studirt, sey späterhin mit seinem Geschick zerfallen, habe sich aus der Welt zurückgezogen, und aus alter Vorliebe für das Studium der Mechanik, mit seinem beschränkten Vermögen, die Mühle gekauft, auf der er äußerst eingezogen bis jetzt gelebt habe. Menschen höheren Ranges meide er in der Regel, und darum sey mehr als auffällig, daß er heute gerade in einen so glänzenden Kreis zu treten, sich habe entschließen können.

»Und wäre er in Göttingen Doctor geworden, fiel dem Sprecher der Ritterschafts-Director in die Rede; »so können Sie ihm bester Schnippel, von meinethwegen sagen, daß er doch ein Narr sey. Kennen Sie eine größere Albernheit, als dem Müllerdinge eine Erziehung geben zu lassen, die eine Fürstentochter kaum besser verlangen kann? Das Mädchen soll einmal, will es Gott, einem ehrlichen Müllerburschen ihre Hand geben; ob sie da die Beine so oder so setzt, ob sie da vier oder fünf

Sprachen sprechen kann, dannach fragt so ein armer Kerl wahrhaftig nicht.«

»Die einen Müllerburschen?« — rief Schnipkelchen entrüstet, »Gott verzeih mir die Sünde. Das sehen Sie ja doch wohl, das die alte Excellenz in das Ding ordentlich vernarrt, rein vernarrt sind! wer sich pouffiren will, kann« — er hielt schnell inne, denn er fühlte, daß er in der Hitze, sich zu verrathen, Gefahr laufe, und einige junge Herren, die in der Nähe saßen und denen die reizende Nymphe vom Fliederbache, gewaltig behagte, horchten mit der höchsten Spannung zu, und ließen ziemlich deutlich in ihren Mienen lesen, daß es ihnen gar nicht übertrieben lästig sey, des Ministers Gunst auf diesem Wege zu gewinnen.

Der Wein erfreut des Menschen Herz; immer lauter wurden die Gäste an der prächtig besetzten Tafel, dunkler die Wangen der alten Herrn, leichter die Zungen der jüngeren, fröhlicher der Blick der Frauen, ungebundener das schwachtende Herz der Mädchen, da fiel eine ungeheure Artilleriefalve, daß alle Fenster dröhnten, und tausend Raketen und Schwärmer, rauschten und prasselten und knatterten zum dunkeln Sommer-Himmel hinauf.

»Ein Feuerwerk, ein Feuerwerk!« jauchzte alles laut auf, und zu den hohen, jetzt schnell aufgerissenen Flügelthüren, stürzten die freudig aufgeregten Gäste, in den Garten hinaus.

Hier gruppirt sich die Gesellschaft, unter den duftig blühenden Orangenbäumen, nach selbst gefälliger Wahl; aller Augen waren auf eine, im weißesten Feuer glänzende Taube gerichtet, die, einen Ahlzweig im Schnabel, von weiter Ferne, aus dunkler Mitternacht herangeflogen zu kommen schien, und das köstliche Brillantfeuer mit Blizeschnelle entzündete. Ein kolossales W. brannte in tausendfarbiger Pracht; Trompetengeschmetter und Paukenwirbel stiegen zu dem schwarzen Himmel empor; alles staunte mit offenem Munde, und starrte mit einem lauten Ah — Ah das buntblühende W. an. Maria aber stand in diesem Augenblicke, im Schatten eines schützenden Orangenbaumes, umfungen von den kräftigen Liebesarmen ihres Konrad.

Kein Mensch sah sie, weil dort sie niemand suchte, und alles nur Augen für das pyrotechnische Kunstwerk hatte; nur Rosalinden, die aus der natürlichen Ahnung, daß der junge hübsche Mann:

gewiß auch beim Feuerwerke zugegen sey, von der ersten Rakete an, Marien nicht aus den Augen gelassen, war nicht entgangen, mit welcher Sehnsucht die Glückliche, die herbeigeströmten Zuschauer gemustert, mit welcher Freundlichkeit sie gelächelt, als sie beim sanften blauen Lichte der ersten hochaufsteigenden Leuchtkugeln, ihn gefunden; wie sie zwischen dem Drängen der Liebe und dem Gefühl der Schwelgerei gekämpft; wie sie zwei, dreimal hingewollt, und immer wieder umgekehrt, wie er endlich beide Hände bittend an seine Brust gelegt, und wie sie dann, nach einem ringsum geworfenen scheuen Blicke, sich ein Herz gefaßt, und einem leichten Reh gleich, zu ihm geflogen.

War Rosalinde reiner, edler, hatte sie strengere, richtigere Begriffe, oder vergällte die Eifersucht ihre Ansicht, aber sie konnte vor dem ersten Richterstuhl ihres Gefühls, Marien nicht entschuldigen; es lag in deren Benehmen eine Unzartheit, eine Unweiblichkeit, die sich mit nichts rechtfertigen ließen. Wußte Rosalinde, was ich weiß, wußte sie, daß Konrad, ein halbes Jahr Marien nicht gesehen, daß er, selbst mittellos, sich diese lange Ewigkeit über, alle Lebensgenüsse, fast die dringendsten Bedürfnisse versagt hatte, um die Reiser-

Kosten sich zusammen zu sparen, daß er dreißig Meilen weit hergestürzt gekommen war, daß er unglücklicherweise an einem Abend eintraf, wo Maria mit ihrem Vater, von der Gesellschaft gar nicht wegbleiben konnte; daß er diese Nacht wieder fort mußte, und daß seiner unermesslichen Liebe nur Sekunden geboten wurden, wo er wenigstens auf Stunden gerechnet hatte, — wußte Rosalinde alles das; so hätte sie die arme Maria, die diesen Abend tausendmal lieber zu Hause geblieben wäre, und die, dem strengen Befehl ihres Vaters gemäß, die millionenfache Qual, welche ihr der heutige Ball verursachte, auch mit keiner Miene verrathen durfte, gütiger beurtheilt.

So thut auch der beste Mensch dem andern wehe; so werden in der Welt täglich Tausende durch vorschnelles Urtheil falsch gerichtet.

Während Konrads und Mariens liebende Herzen über das Unglück brachen, die gehoffte Entschädigung für die lange Entbehrung, durch den abscheulichen Ball so ganz und gar verloren zu sehen, während beide in stillen Abschieds-Thränen zerflossen, Konrad den Minister verwünschte, und in dessen Einfall, seine himmlische Maria in die

große Welt zu führen, nichts als Unheil und Verderben sah, und Maria ihn jätlich bat, sich doch die wenigen Augenblicke ihres Beisammenseyns, nicht mit so unnützen Besorgnissen zu verderben, und beide wieder Herz an Herz und Mund an Mund sich ewige Liebe und ewige Treue schwuren, zermarterten sich die wohlgenährten und weindurchglühten Gäste mit dem Sinne, den das M. zu bedeuten habe; es konnte sich auf Mailleben, das Gut des Ministers, auf welchem sich eben die werthe Gesellschaft ergöste, beziehen, vielleicht aber auch auf den vorigen Besitzer, den hochseeligen Prinzen Magnus, der mit dem Minister in dem engsten Freundschaftsverhältnisse gestanden hatte, und dessen Andenken letzterer hoch ehrte; vielleicht auch auf die Vorfier des Geburtstages der Prinzessin Mathilde, der auf morgen fiel; nach Schnippelchens Meinung indessen galt das M. keinem andern Menschen auf Gottes Erdboden, als Marien, und er ward in seinem Glauben bestärkt, als der Minister, sich im Kreise der Gesellschaft umsehend, nach Marien fragte.

Niemand wußte, wo sie war, und Rosalinde, die strenge Richterinn, verrieth die Fehlende nicht; aber, geängstet von der Vermuthung, daß:

man weiter nach Marien forschen, und sie am Ende entdecken möge, schlüpfte Rosalinde hinter die Gäste und Zimmwauer weg, eilte rasch nach der Gegend des schirmenden Drangenbaumes zu, und rief in weiter Entfernung, die glücklich Verzückte aus Konrads Armen.

Bestimmt war dieser Zug einer der edelsten in Rosalindens Charakter, und doch konnte ihn Maria verkennen.

Rosalindens Stimme hatte sie aus ihren seltsamsten Träumen geweckt: wie widrig war ihr diese Stimme; sie war so erschrocken, daß sie aus Konrads Armen geflohen war, ohne ihm Lebewohl zu sagen. Hatte Rosalinde sie in Konrads Armen gesehen? Warum hatte gerade Rosalinde und keine andere sie gerufen?

6.

»Der Minister fragte nach Ihnen,« hob Rosalinde, als sie auf dem Rückwege zur Gesellschaft in Mariens schmollendes Gesichtchen sah, mit dem sanftesten Tone an, den sie in ihrer Brust finden

konnte, »jürnen Sie nicht auf mich, daß ich Sie störte.«

Maria warf einen entseßlichen Blick auf Rosalinden. Die, die ihr die seligsten Minuten dieses Abends schadensfroh gekürzt hatte, schien ihrer jetzt noch zu spotten.

»Sie thun mir namenlose wehe,« sagte Rosalinde mit milder Stimme, und überließ sie dem Minister, der beiden Mädchen eben entgegen kam, Marien den Arm bot, und sie auf den ersten Platz der Fronte des Feuerwerks gegenüber, führte, wo sie mitten im Halbkreise der übrigen Damen sitzen bleiben mußte, um das große Schauspiel des Kunstfeuers in Augenschein zu nehmen. Während sechs Duzend Ehrenraketen auf jeder Seite der Decorationen paarweise losgebrannt wurden, zwölf bengalische Flammen hoch aufgingen und zwei Batterien regulirter Feuertöpfe; Zollraketen, Drehsonnen, Knallcapricen, Goldregen, Girandolen, Bomben mit Sternen, chinesische Parasols; guillochirtes Feuer, römische Lichter, Feuerkastanien, Mosaikwirbel und dergleichen Herrlichkeiten, in tausendfältigem Farbenspiel, den bis im Himmel entzückten Zuschauern die lautesten Ah's und Oh's und Bravo's ab-

gewannen, kreuzten sich im Herzen der armen gequälten Maria die sonderbarsten Empfindungen. Sie hörte nicht auf die gelehrten Auseinandersetzungen des alten Artillerie-Obrist-Lieutenants, der absichtlich hinter ihren Stuhl gestellt zu seyn schien, um ihr über dieß und jenes näheren Aufschluß geben zu können.. Der Mann docirte wie ein Professor, daß ihm trotz der Abendkühle die Schweißtropfen, wie Mehlthau, an den puderreichen Locken hingen; er erzählte von Ruggieri, Morel und Loré, den größten Feuerkünstlern unter Ludwig dem Fünfzehnten, ein Breites; ließ sich über die Hülfsmaterien des Feuerwerkes, unter denen er, zum Staunen der Anwesenden, Grünspan, Kampfer, Mehlkleister und Zischlerlein nannte, weitläufig aus; ging dann zu den Vorbereitungsarbeiten, z. B. zum Würgen der Patronen, über; kam jezt auf die feineren Feuerwerke, als da sind, das Chinesische, Kreuz- und Mosaikfeuer, die Glorien, Fächer und Gänsefüße, und machte einen voreiligen Seitensprung auf das griechische Feuer, das bekanntlich selbst im Wasser brenne.

»Eine charmante Idee« fiel dem Uebergelehrten, Schnippelchen ins Wort, »so sollte die Liebe seyn.« Maria horchte erschrocken auf, es war ihr,

als spräche man von ihr. Feuer in Wasser noch brennend; ja — so war ihr hier unter den wässrigen Menschen zu Sinne.

»Eine charmante Idee?« fragte spöttelnd der alte Obrist-Lieutenant; »eine absurde, liebster Schnippel; darum ist auch die Erfindung, die von Callinitus aus Heliopolis herrühren soll, längst wieder verloren gegangen; unsere Zündbomben, unsere zündenden Steigraketen thun dasselbe.«

»Dasselbe?« fragte Schnippel lernbegierig, »brennen auch im Wasser?«

»Nichterloh, Hofrätchen,« entgegnete der Feuerwerkskundige, »und wenn Sie Ihre Liebesbomben mit Salpeter; Schwefel und Naphta füllen, so löscht sie Ihnen keine Nacht der Erde aus.

Im Munde solcher kalten Wislinge, vom Heiligen der Liebe sprechen zu hören, ward Marien unerträglich; sie war froh, als der alte Geschützgrobian wieder auf sein Thema von der Bereitung aller Arten Feuerwerks auf der Erde, in der Luft und auf dem Wasser kam, ließ ihn seine Wassergarben, Taucher, Wassersonnen, Delphine,

gewannen, kreuzten sich im Herzen der armen gequälten Maria die sonderbarsten Empfindungen. Sie hörte nicht auf die gelehrten Auseinandersetzungen des alten Artillerie - Obrist - Lieutenants, der absichtlich hinter ihren Stuhl gestellt zu seyn schien, um ihr über dieß und jenes näheren Aufschluß geben zu können.. Der Mann docirte wie ein Professor, daß ihm trotz der Abendkühle die Schweißtropfen, wie Mehlthau, an den puderreichen Locken hingen; er erzählte von Ruggieri, Morel und Loré, den größten Feerkünstlern unter Ludwig dem Fünfzehnten, ein Breites; ließ sich über die Hülfsmaterien des Feuerwerkes, unter denen er, zum Staunen der Anwesenden, Grünspan, Kampfer, Mehlkleister und Zischlerleim nannte, weitläufig aus; ging dann zu den Vorbereitungsarbeiten, z. B. zum Würgen der Patronen, über; kam jezt auf die feineren Feuerwerke, als da sind, das Chinesische, Kreuz - und Mosaikfeuer, die Glorien, Fächer und Gänsefüße, und machte einen voreiligen Seitensprung auf das griechische Feuer, das bekanntlich selbst im Wasser brenne.

»Eine charmante Idee« fiel dem Uebergelehrten, Schnippelchen ins Wort, »so sollte die Liebe seyn.« Maria horchte erschrocken auf, es war ihr,

als spräche man von ihr. Feuer in Wasser noch brennend; ja — so war ihr hier unter den wässrigen Menschen zu Sinne.

»Eine charmante Idee?« fragte spöttelnd der alte Obrist-Lieutenant; »eine absurde, liebster Schnippel; darum ist auch die Erfindung, die von Callinitus aus Heliopolis herrühren soll, längst wieder verloren gegangen; unsere Zündbomben, unsere zündenden Steigraketen thun dasselbe.«

»Dasselbe?« fragte Schnippel lernbegierig, »brennen auch im Wasser?«

»Richterloh, Hofrächchen,« entgegnete der Feuerwerkskundige, »und wenn Sie Ihre Liebesbomben mit Salpeter, Schwefel und Naphta füllen, so löscht sie Ihnen keine Macht der Erde aus.

Im Munde solcher kalten Wisplinge, vom Heiligen der Liebe sprechen zu hören, ward Marien unerträglich; sie war froh, als der alte Geschützgrobian wieder auf sein Thema von der Bereitung aller Arten Feuerwerks auf der Erde, in der Luft und auf dem Wasser kam, ließ ihn seine Wassergarben, Taucher, Wasserfontänen, Delphine,

Wasserwirbel und Wasser-Sterne, und sah dafür über die Feuerschnörkeleien hinaus, in den Stern der Liebe, der im mildesten Lichte am stillen Himmel glänzte, und dachte mit wehmüthiger Sehnsucht an ihren Konrad. Dieser mußte morgen früh mit Tages Anbruch wieder auf seine Akademie zurück, um zur bestimmten Stunde dort mit dem jungen reichen Grafen von Blauenstein zusammen zu treffen, der ihn auf zwei Jahre zur Ausbildung seiner Kenntnisse im Fache der Baukunst, für Rechnung des Fürsten, auf Reisen mitnehmen sollte. Wenige Stunden vor dem Balle hatte er sie in der Fliedermühle überrascht. Er war seit der Zeit, daß sie ihn nicht gesehen, so männlich, so ernst, so hübsch geworden; die dreißig Meilen, die er von der Akademie hieher gemacht hatte, um sie vor seiner zweijährigen Reise noch einmal zu sprechen, galten ihr für dreißigtausend Beweise seiner zarten Liebe, seiner felsensfesten Treue; er hatte ihr die Nothwendigkeit und den Nutzen seiner großen Reise so auseinander zu setzen gewußt, daß sie, nur sein Glück im Auge, seinen Entschluß billigen mußte, und das Harte der Trennung ihrer innern Ueberzeugung, daß sie unvermeidlich sey, unterzuordnen, sich alle mögliche Mühe gab; ihre dringende Bitte, heute nur von dem verwünschten

Minister - Balle, auf dem sie ohnehin nicht gehöre, wegbleiben zu dürfen, war vom Vater in den bestimmtesten Ausdrücken zurückgewiesen worden; dieser hatte — wie es schien, dem Konrad, der überdies ein weitläufiger Verwandter von ihm war, gar nicht abhold, — gesagt, wie er sich wohl denken könne, daß es ihr lieber sey, mit Wetter Konrad, dem alten Bekannten ihrer Jugend, diesen Abend zusammen zu verplaudern, als in der ihr ganz fremden Gesellschaft aus den ersten Ständen der Provinz, zum erstenmale aufzutreten; allein sie müsse sich diesmal seinem Willen unbedingt fügen. Er habe ihr, unter mancherley Entsaugungen eigener Lebensgenüsse, nach seinen Kräften die bestmögliche Erziehung geben lassen, jetzt verlange er von ihr, daß sie ihm bei dem Eintritte in den heutigen Zirkel, für alle seine vieljährige Mühe und Sorgfalt, auch wieder nach ihren Kräften lohne, und dies könne sie nur, wenn sie das was sie kenne und wisse, nicht unter einer falschen heute völlig übel angewandten Blödigkeit versteckt halte, sondern von dem, was sie gelernt habe, vor den Leuten, die sie da versammelt finden werde, den nöthigen Gebrauch mache, ohne darum in den unerträglichen Schein einer vordringlichen Prahlucht zu treten, wofür ihm ohnehin ihre Be-

scheidenheit satzsam bürge. Mehrere in dem heutigen Birkel würden wahrscheinlich ihre Kleinbürgerlichkeiten auf das Korn nehmen, und ihr Lächerlichkeiten abzumerken suchen wollen; denen solle sie mit anständiger Unbefangenheit entgegen kommen, und deren dummdreiste Reckheit mit kaltem Stolze erwidern; dem wahrhaft Hohen aber, der sich mit freundlicher Herablassung ihr nähere, solle sie sich in ihrer offenen Natürlichkeit zeigen, ohne sich und ihrem Geschlechte jedoch etwas zu vergeben. Sie müsse heute die Müllertochter vergessen; sobald sie der Minister der Ehre würdig gehalten, in seiner Gesellschaft zu erscheinen, sobald höre auch alles Vorrecht der Geburt, der Herkunft und des Standes auf; und sie stehe, so lange sie in des Ministers Hause sey, allen den Damen vollkommen gleich, die sich mit ihr in dem Kreise befinden würden. Alle diese Menschen sähen lediglich auf das Aeußere. Er sey daher diesmal von den Grundsätzen der schlichten Einfachheit, die er sich sonst in ihrer Kleidung zum Gesetz gemacht, abgegangen, und lasse sie, vielleicht über ihren Stand, so geschmückt erscheinen, daß der Herr des Hauses, der Minister, ihrenthalben von dieser Seite bei seinen übrigen Gästen nicht in Verlegenheit kommen solle. Ihren inneren Werth, ihre Eittsamkeit,

ihr Wissen, ihre Tugend würden die Wenigen schon erkennen, die dergleichen Himmelskräfte zu beurtheilen wüßten. Sie betrete heute einen glatten schlüpfrigen Boden, auf dem die Brennesseln der Schadenfreude, die Giftpilze des Neides, die Bella Donna der Verstellungskunst, die Dornen der Medisance gedeihlich emporgeschossen wären; sie sey verloren, wenn sie mit ihrer Ungebundenheit, mit ihrem Vertrauen in die Rechlichkeit der Menschen, mit ihrem frommen Glauben an die Güte der Welt sich in dieses, nur Rattern und Otterngezüchte bergende Gestrüppe und Unkraut wage; mit kalter Besonnenheit müsse sie den Pfad im Auge behalten, den sie zu wandeln habe; mit kluger Umsicht jeden ihrer Schritte wahren, und keinem, keinem ihr Herz aufschließen, denn die Mehrzahl dieses Alltagsgeschmeißes habe selbst kein, und halte den Wis höher, denn das Gemüth. Die Wahrheit sey diesen Birken ein altmodischer, lächerlicher Hausrath; mit der Lüge, der Tochter des Satans, stehle und schmiege sich dort ein jeder durch die Engen des Lebens, und wer am besten lüge komme da am weitesten.

Alles dieß, jedes Wort was der Vater gesprochen, flog ihr in diesem Augenblicke, dem ersten der

ihr heute Abend zur Selbstbetrachtung frei ward, durch die Seele. Das Kind, fühlte sie, hatte seiner Pflicht genügt; mit der ungeheuersten Anstrengung hatte sie in der ihr ganz neuen Welt, die ihr vom Vater mit ungewohnter Strenge vorgezeichnete Bahn betreten und sich mit Ehren gehalten; aber um so leerer war ihr armes Herz dabei ausgegangen. Jetzt nun noch der bittere Abschied vom Geliebten, auf ewig lange zwey Jahre, und endlich Rosalindens ungebetene Dagwischenkunft und Rosalindens auffallende Aufmerksamkeit auf ihren Konrad — wer mag der heimlich Gefolterten verargen, wenn ihr das, dem tausendfach gequälten Herzen erpreßte Wasser, stül in die Augen trat, und sie vor den Nachbarinnen, mit Mühe und Noth die Thränen verbergen konnte, durch die sie auf die Feuer-Pracht sah, die aus zahllosen Raketen, Schwärmern, Erdkegeln, Piouetten, Serpentosen, Knallsternen, römischen Lichtern u. s. w. in allen Farben, zum schwarzen Himmel emporfladerte. Eine prächtige Artilleriesalve machte des Feuerwerks Beschluß; die Gesellschaft strömte dem Minister, der Marien führte, nach in den Ballsaal zurück, wo ein rascher Walzer lustig begann.

Die Exzellenz erhielt von allen Umstehenden, die lautesten Versicherungen des Entzückens über den köstlichen Genuß, mit dem die Gäste überrascht worden; nur Maria schwieg. Der Minister, der von ihr einige belobende Aeußerungen erwartet zu haben schien, fragte: ob sie öfters schon Aehnliches gesehen; er fragte zweimal, aber Maria antwortete nicht; sie war so zerstreut, daß sie mit offenen Augen nicht sah, mit offenen Ohren nicht hörte; was ging sie der alte besternte Herr, mit all seinen Feuerwürsten, Petarten, Giranden, Merkurstäben, Feuerdrachen, Steigeschwärmern und Leuchtkastanien an, sie hatte ganz andere Sachen im Köpfschen, und im Herzen brannte ein Brillantfeuer, mit dem alle Nachwerke des berühmten Ruggieri sich nicht messen konnten.

Rosalinde, die dicht bei ihr stand, erglühete in ihrer Seele, und winkte ihr, aber Maria war gar nicht im Saate, sie war mit ihrer ganzen Seele draussen bei dem Schwedenden, den sie in zwei Jahren nicht sehen sollte, um dessen letzten Kuß sie gekommen war, dem sie nicht einmal ein freundliches Lebewohl hatte sagen können. »Morgen früh,« begann der Minister mit etwas gehobener Stimme, um besser verstanden zu werden, »morgen früh

wünschte ich mich mit Ihnen und ihrem Vater, in der Stadt beim Präsidenten zusammen zu finden; um welche Zeit denken Sie, Kind, ausgeschlafen zu haben, und von Hause wegfahren zu können? ich werde Ihnen meine Pferde schicken.»

»Morgen früh?« fuhr Maria, wie aus einem Traume erschrocken auf; denn einmal hatte sie die geheime Ahnung, morgen vielleicht doch noch einen Augenblick wenigstens Konrad vor seiner Abreise zu sprechen; und dann, was sollte sie mit dem Minister, beim Präsidenten, bei Rosalindens Vater? Sie hatte sich gedacht, diesesmal, dieses einzigemal, und nun im ganzen Leben nie wieder, mit allen diesen Menschen in Berührung zu kommen; was sollte sie dort? gerade in dem Hause, in dem sie wieder mit Rosalinden zusammentreffen mußte? »Nun, meine liebe Maria« fuhr der Minister fort und schien empfindlich, wieder auf Antwort warten zu müssen, und sichtbar verwundert, daß das Mädchen, was den ganzen Abend den Ton der feinsten Welt gehalten hatte, jetzt auf einmal so ganz aus dem Tact fiel; nun liebe Maria, wann wünschen Sie die Pferde?«

»Ich höre,« fiel Rosalinde in das Gespräch, die in des Ministers Zügen verhaltenen Unwillen las, und mit ihrer zarten Sanftheit, Marien vor ein scharfes Wort von seinen Lippen sichern wollte, »ich höre, daß mein Vater das Vergnügen haben soll, Sie morgen bei sich zu sehen; ich habe längst die romantischen Umgebungen der Fliedermühle einmahl sehen wollen; ist es Ihnen genehm, so komme ich morgen früh mit unserm Wagen heraus, und hole Sie ab.«

»Nein, nein, nein, entgegnete schnell Maria, die zu besorgen schien, daß Rosalinde am Ende den Konrad noch träse, und sie im Abschiednehmen noch einmal störte; »ich werde schon selbst kommen; wir haben selbst Pferde.«

»Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen die weinigen schicke,« entgegnete die Excellenz mit einer solchen eigenen ministeriellen Festigkeit, daß Rosalinde vor Angst die Augen niederschlug, Maria aber — als bräche ein dunkles Gefühl, daß der alte Herr ihr, und sie nicht ihm pariren müsse, aus ihrem Innern hervor, Maria aber sagte mit drolliger Bestimmtheit, »nun gut, aber vor zehn Uhr stehe ich morgen in keinem Fall auf, denn so

spät bin ich noch nie zu Bett gegangen, als heute, und was ich heute versäumte, muß ich morgen nachholen.« Sie lächelte heimlich, denn sie, das im stillen Fliederthale aufgewachsene Müllerkind, freuete sich, dem diplomatisch gewandten Minister und der Präsidententochter ein Ehen für ein Uthen gemacht zu haben. Nicht die Vorliebe für den Freund aller jungen Mädchen, für den Schlaf, sondern Musje Konrad steckte ihr im Köpfschen. Konnte er morgen, wie sie hoffte und wünschte, noch einige Stunden ihr schenken, so wollte sie Zeit gewinnen, ihn möglichst lange noch zu genießen. Darum bestellte sie des Ministers Equipage möglichst spät; sie wollte schon um vier Uhr aufstehen und Konrad wecken, und dann wollte sie bis zu seiner Abreise nicht von seiner Seite weichen. »Aber«, hob sie auf einmal ängstlich zum Minister an, »was soll ich bei dem Herrn Präsidenten? kann mein Vater das nicht allein abmachen?«

»Nein, mein liebes Kind«, erwiderte die Excellenz, bedeutsam lächelnd, »Sie sind die Hauptperson; Sie müssen vor allen Dingen dabei seyn; die jungen Damen behaupten immer, nicht neugierig zu seyn; folglich wird es Ihnen ja auch

nicht schwer werden, den Aufschluß über den Besuch beim Herrn Präsidenten erst morgen zu erfahren.

»Neugierig? Schwer?« erwiderte Maria im stillen Sinnen lächelnd, »wahrhaftig nicht; deshalb bitte ich mir die Pferde auch um keine Minute früher aus;« setzte sie triumphirend hinzu, murmelte aber auf einmal sehr betroffen leise vor sich hin — morgen, morgen ist ja mein Geburts — sie sprach das Wort nicht aus, denn sie fühlte, daß der Geburtstag einer armen Müllerstochter, dem Herrn Minister von keinem Interesse seyn könne.

Die Erzellen, machte eine leichte Verbeugung und wandte sich zu einigen in der Nähe stehenden Damen. Maria eilte zum Vater, um diesen von der morgenden sonderbaren Bestellung in Kenntniß zu setzen.

»Ich weiß es« sagte dieser, und zog die Schwanenhand des lieblichen Kindes still bewegt an das beklommene Herz.

»Aber was sollen wir dort?« fragte Maria und wußte sich das wehmüthig ernste Gesicht des Vaters nicht zu deuten.

»Wir werden ja sehen,« versetzte dieser mit einer Miene, als wisse er schon alles, als sey ihm der ganze Handel nicht recht nach seinem Sinne; als könne er aber nichts ändern, und müsse also die Sache nun ihren Gang schon gehen lassen.

7-

Hofrath Schnippel, der, ungeachtet der Minister von der morgenden Fahrt nach der Stadt mit Marion ziemlich leise gesprochen, mit seinen langen Ohren doch etwas davon erhorcht hatte, und vor Neugierde brannte, der Sache auf den Grund zu kommen, hatte unterdessen Rosalinden in das Gebet genommen, und sie in der Voraussetzung, daß diese bestimmt um alles genau wissen müsse, da Maria zu ihrem Vater, dem Präsidenten geladen sey, in einem Athem mit tausend Fragen bestürmt. Auch der wahrhaftigste Mensch wurde genöthigt, Schnippeln um seiner nur los zu werden, eins aufzubinden, denn wenn man ihm auf sein unausstehliches Inquiriren, der Wahrheit gemäß, »das weiß ich nicht, das kann ich ihnen nicht sagen,« und dergleichen antwortete; so ward er erst recht dringend, denn er suchte unter dergleichen Formeln gewöhnlich das Bestreben von Seiten

des Befragten, das Geheimniß möglichst zu verhüllen, und nun ging er nicht vom Flecke, bis er eine bestimmte Antwort heraus gequält hatte,

Rosalinde that, als wisse sie die ganze Geschichte gar wohl, dürfe aber um keinen Preis davon eine Mittheilung machen, weil das Geheimniß von großer, von sehr großer Wichtigkeit sey.

Schnippelchen war mit dem Worte, von den Fußzehen bis zu den Haarspitzen seiner dünnen Backen, electricirt. »Englisches Fräulein,« lächelte er leise, fordern Sie von mir was Sie wollen; ich laufe für Sie eine deutsche Meile weit durch das Feuer. Der Mensch weiß nicht, wo er den Menschen brauchen kann; es kommen gewiß Fälle, ich sehe sie schon vor mir, wo sie meiner Hülfe, meines Diensteyfers bedürfen, Sie wissen, ich schaffe Ihnen alles, alles was sie haben wollen. Sie verlangten neulich ein Näbtermädchen; neune habe ich Ihnen in einer halben Stunde geschickt, neune zum Aussuchen. Aber eine Liebe ist der andern werth; jetzt sagen Sie mir, was soll das Müllerkind morgen bei Ihren Herrn Vater?

»Fragen sie meinen Vater,« entgegnete Rosalinde, sich an der zappelnden Unruhe des Neugierigen ergößend.

»Habe schon,« englisch's Fräulein, »wieder- te Schnippelchen heimlich;« wissen Sie was er sagte? Nichts, nichts, sagte er, nicht ein Wort; Sie kennen seine Manier! er sah mich an, so ein bißchen, von oben bis unten, Sie wissen schon wie er es macht, daß es einem biß vorn in die Fußspitzen brennt, als ob da sein Blick wie eine Knallcaprice sitzen geblieben wäre, that, als hätte er meine Frage nicht gehört, und drehte mir den Rücken zu.«

»Fragen Sie ihn nur noch einmal,« meinte Rosalinde lächelnd.

»Nun und nimmermehr,« entgegnete Schnippelchen, »ich habe es einmal so gemacht, aber im Leben nicht wieder. Papachen ist mein Leib-Mund- und Magenpräsidenten; wir kriegen in unserm Kollegio so keinen wieder; so wahr Gott lebt, ich halte entseßliche Stücke auf ihn; aber in dem Punkte ist er verdammt kitzlich; zu kitzlich; ich frage ihn neulich über etwas Aehnliche; es ist wahr

es ging mich nichts an, aber du lieber Gott, daß Fragen hat man ja umsonst. Du meine Güte, hat mich der Mann aufgemeubelt. Vor allen Rätthen öffentlich; in Pleno! Stände ich beim Collegio nicht so rasend gut angeschrieben, so wahr der Herr lebt, Ehre und Reputation hätte ich über die Geschichte verloren. Von alten Waschfrauen sprach Papa, von Klatschgevatthern, und in der scharfheißigen Blumensprache ging es fort, daß ich nur immer habe verwundern müssen, wo der Mann die Floskeln alle herbekam. Rein, was sollen wir uns um solcher Lappalien willen mit einander ärgern; der Herr ist kein Freund vom vielen Antworten, also lassen wir ihn; aber Sie, mein himmlisch liebes Fräulchen, Sie sagen mir, was will, was soll das Mühlentkind morgen in der Stadt? Sr. Excellenz wollen dabei sein, Sr. Excellenz wollen den Wagen schicken! was soll das bedeuten? ich frage Sie, was soll das bedeuten?

Rosalinde schüttelte schweigend das Köpfchen und lächelte mit geschlossenem Munde.

»Haben Sie das kurrige Ding gehört, wie sie darauf bestand, mit ihren eigenen Pferden fahren zu wollen? Ich bitte Sie um Gotteswillen,

wie konnte das Mädchen sich das unterstehen? gegen den Minister? und der alte Herr steckte es ein? steckte es ein? Sagen Sie um Gotteswillen, was hat wieder das zu bedeuten? Sr. Excellenz haben, weiß Gott, es ist ein grundbraver Herr, aber in der Hitze haben Sr. Excellenz einen Kopf, wie ein leidbafftiger Furiosus! indessen gegen das Mädchen, war er nicht wie ein Kind? der kleine Tropfkopf war, bescheidenlich ausgedrückt, recht sehr unartig; aber hat der Mann nur gemuckt? Doch Sie wollten mir über den morgenden Besuch Aufschluß geben! —

»Ich?« entgegnete Rosalinde lachend, »von mir erfahren Sie kein Wort!«

»Aber angebetetes Fräulein!« hob Schnippel immer ängstlicher werdend an, »ich muß es wissen; ich bin interessirt dabei; erschrecklich interessirt.«

»Sie, Herr Hofrath? Was haben Sie denn für ein Interesse dabei?«

»Es sollte ein Geheimniß bleiben,« zischelte Schnippel, »aber Ihnen muß ich es sagen; Sie werden dann sehen, daß ich ein Recht habe, da-

nach zu fragen, was Maria morgen bei Ihrem Herrn Vater soll. Ein Recht sage ich Ihnen. Sehen Sie, ich bin aus Schwefel, Salpeter und Naphta, rein zusammengesetzt; stecken Sie mich ins Wasser bis über die Ohren, ich brenne lichterloh. Verstehen Sie?»

»Keine Silbe,« erwiderte Rosalinde und wollte vor geheimen Sachen fast ersticken.

»Wie das griechische Feuer komme ich mir vor« fuhr der Hofrath, mit sich selbst sehr zufrieden, fort; »bei dem Seetreffen, das Pogonates den Sarazenen lieferte, steckte Kallinicus damit die ganze Sarazenen-Flotte in Brand.«

»Pogonates?— Sarazenen?— Seetreffen?« — wiederholte Rosalinde, und sah Schnippelchen in das Schaafs Gesicht — »ich glaube, vorhin beim Feuerwerk ist Ihnen ein Raketenstock auf den Kopf gefallen; Sie sprechen irre!«

»Nein doch, nein doch« versetzte der Hofrath ärgerlich; »das ist ja alles so klar, wie Klößbrühe. Rund heraus, — ich habe auf das Mädchen Absichten, ernstliche; feyerliche.«

»Absichten? — auf Marien? Sie?« fragte Rosalinde, und konnte sich jetzt nicht mehr versagen, dem Unausstehlichen eins aufzubinden. »Sehen Sie einmal, wie spinnesein Sie Ihr Fädchen drehen!«

»Fädchen? Spinne?« Fräulein sprechen Sie nicht in Hieroglyphen, mir springt vor Wisbegierde, das Herz wie eine Knallrakete; deutlich, deutlich!«

»Nun ich meine« fuhr Rosalinde fort, und verbielt sich mit Mühe das Lachen, »ich meine, daß Ihre Speculation gar nicht so übel ist; habe ich recht gehört; so soll Marien morgen eröffnet werden, daß sie im Auslande eine unermessliche Erbschaft gethan; vermuthlich hat davon unser guter Herr Schnippel Wind bekommen, und will nun geschwind das reiche Mädchen wegfishen, ehe ihm ein anderer zuvorkömmt.«

»Wind bekommen« fiel ihr Schnippel betheuernd in das Wort; »nichts von Wind; sehen Sie Fräulchen; die Winde sind eine große Gabe Gottes; aber ich will zeitlebens auf allen Wind, auf alle Luft verzichten, wenn ich von der Erbschaft

ein Sterbenswörtchen gewußt habe. Keine, himmelreine Liebe ist es, die mich hingieht zu den Füßen dieser Unermeßlichen; sagen Sie, Götterkind, wie viel hat sie? wo liegt das Vermögen, wie kömmt sie zu der Erbschaft? wann wird das Geld ausgezahlt? wann, wann?

»Das alles weiß ich nicht,« entgegnete Rosalinde lachend.

»So muß mir das der Minister sagen,« erwiderte der Befolkerte, und wollte fort.

»Unterstehen Sie sich,« rief Rosalinde, der jetzt Angst ward, daß der Unbesonnene den dummen Streich wohl begeben, und den Minister wegen der Erbschaft fragen könne, an der kein wahres Wort war; »unterstehen Sie sich Schnippel, und lassen Sie eine Sylbe davon fallen. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich nichts weiß, daß ich nur davon gehört; indessen, — Sie kennen ja die Menschen, sie reden in den Tag hinein, und bringen Sachen in Umlauf, an denen auch nicht das geringste wahr ist? ich glaube auch selbst nicht an die ganze Erbschaft, wo sollte das Mädchen zu dem Glücke kommen!«

»Bon, bon; ich weiß schon alles,« sagte mit pfffigem Lächeln der Hofrath. »Morgen früh steige ich auf die Fliedermühle, und bringe, ehe das Mädchen selbst weiß, wie schwer es wiegt, mein Wort an; wer zuerst kommt, mahlt zuerst; das ist ein altes Mühlengesetz, das ich in dem Fliedermühlchen gewiß auch geltend machen will.«

»Am Ende kommen Sie doch schon zu spät,« versetzte Rosalinde scheinbar theilnehmend, und freute sich, Gelegenheit zu finden, nun über ihre junge hübsche Saalthüren-Bekanntschafft gewiß genauere Kunde zu erhalten.

»Zu spät,« wiederholte der Hofrath, und wand sich zaghaft die Hände, »zu spät, sagen Sie? sollte schon jemand? — Sie wissen-es, ich sehe es an Ihrem schadenfrohen Lächeln! Das ist nicht christlich, nicht recht von Ihnen! Sagen Sie, wer ist es? ist er jünger, wohlhabender, mehr als ich?«

Rosalinde mußte über die Todtenangst des Erbschaftslustigen laut auflachen. Sie erklärte ihm, daß er mit seinem ewigen Gefrage unaussprechlich sey; daß sie von Mariens Herzensverhältnissen kein Wort wisse; daß sie bei Mariens Lie-

bedreizen aber wenigstens ein halbes Duzend Anbeter voraussetzen könne, und daß sie ihm überlassen müsse, das Nähere über diesen Punkt auszukundschaften, wo sie denn, wenn er etwas erfahre, wohl hoffen dürfe, daß er ihr weitere Mittheilung davon machen werde, da sie nicht genug betheuern könne, welchen lebhaften Antheil sie hieran nehme.

»Antheil? wirklich? Fräulein wirklich Sie haben Antheil?« — schrie der Hofrath, und legte beide Hände geballt sich auf die Brust; nun sehen Sie, nun sollen Sie auch alles haarklein erfahren, und hat sie einen bestimmten Kourmacher, ich bringe ihn heraus, und säße er im Tiefsten ihres Kleinen Mühlherzens versteckt. Im Mühlwesen bin ich zu Hause; ich durchstöbere ihr Herz bis auf die Grundmauer, visitire das unterschlächlige Werkchen, die Rösche, das Angewäge, die Kammkuhle, den Rührstock, und säß er selbst im Beutelkasten, er muß heraus.

Rosalinde wollte ihm ihr Staunen über den nachwichtigen Vergleich eines Mädchenherzens mit einem Mühlengerzeuge zu verstehen geben, aber er wendete sich, um Marien noch hier aufzusuchen

und dem gefürchteten Nebenbuhler gleich jezt auf die Spur zu kommen.

8.

Diese aber war längst vom Balle verschwunden. Konrad war gewiß noch wach, wenn sie nicht gar zu spät zu Hause kam; sie drängte daher, unter dem Vorwande nicht mehr zu ertragender Übermüdung, den Vater, ja recht bald anspannen zu lassen und heimzufahren; und so waren sie die ersten, die sich, auf sogenannte französische Weise, d. h. ohne dem Wirth ein freundliches Wort des Dankes zu sagen, aus der Gesellschaft fortschlichen. Konrad schlief schon. Gleich nach dem Feuerwerke, erzählte das Dienstmädchen, sey er gekommen, habe das angebotene Abendessen ausgeschlagen, und sich, von der weiten Reise erschöpft zu Bette gelegt.

Maria entkleidete sich schmolzend. Sie, und wenn sie die ganzen 5400 Meilen um den Erdball gefahren wäre, sie hätte sich, Konrad erwartend, nicht niederlegen können.

Christinchen hatte seine kleine Herrin so verbrießlich noch nie gesehen. Das Mädchen betrach-

tete mit stillem Wohlgefallen den süßen Liebreiz der vollendeten Hebegehalt, der sich bei jeder gelösten Nadel, bei jeder losgeknüpften Schleife, immer schöner entfaltete. Es war mit beim Feuerwerke gewesen, hatte die Gebieterin an der Prachttafel speisen, und mit allen den großen vornehmen blanken Herren tanzen gesehen, und wollte nun des Breiteren berichten, was dieser und jener gesagt, und wie sie die Leute alle bewundert, aber Maria, als sie die Überfülle des wallenden Haares in das niedlichste aller Nachthäubchen gezwungen, den ungestüm wogenden Busen, mit der kühlen Frische des schneeweißen Nachtkorsets beschwichtigt, und um den Lilienhals ein leichtes Tuch geworfen hatte, sagte mißlaunig, daß sie schläfrig sey; das Christinchen, was es zu erzählen habe, bis auf morgen verschoben solle; daß morgen früh, eine Stunde ehe Konrad abfahre, sie auf jeden Fall geweckt werden müsse, daß sein Kaffee und Frühstück ja zu rechter Zeit besorgt werde, und daß das Mädchen nun gehen und sich schlafen legen solle, um morgen das Aufstehen nicht zu versäumen.

Christinchen ging, und Maria schlug die leichte Decke ihres Bettchens zurück, um in den Armen des Schlafes, Konrads unausstehliche Schläfrigkeit

zu vergessen; sie löschte das Licht aus, da schien der jetzt erst aufgegangene Mond hell und freundlich in ihr stilles Kämmerlein, und ihr ward bang und wehe in dem vor liebender Sehnsucht vergehenden Herzen.

Konrad war jetzt anders als sonst.

Ehedem hätte ihn gewiß nicht geschläfert, wenn ihm nur Sekunden vergönnt waren, seine Maria zu sehen. Oder war er böse, daß sie ihm den Ball nicht geopfert! ach der dreimal verwünschte Ball; sie hatte ja nicht hingehen wollen; sie hatte ja den Vater inständigst gebeten, davon bleiben zu dürfen; sie hatte ja dies alles ihrem Konrad gesagt; aber glaubte denn der Starrkopf an ihren Widerwillen gegen die Ministerfete? Konnte er, wenn er es auch nicht ausgesprochen, konnte er nicht denken, daß Marie, wenn sie nur ernstlich gewollt, gewiß zehn Vorwände hätte finden können, um von dem dummen Balle ganz wegzubleiben? oder hatte sie vielleicht mit einem von den Herren in der Gesellschaft zu viel oder zu freundlich gesprochen; und dadurch seine Eifersucht rege gemacht? Ach, wenn er nur sie erwartet hätte, nur jetzt nicht schlafen gegangen wäre; sie hätte nur eine Viertelstunde

mit ihm plaudern wollen, und er wäre ganz gewiß nicht mehr böse auf sie gewesen!

Ein ganzes Jahr ihn nicht gesehen; — ohne hin, als er gekommen, ihn nur ein Stündchen gesprochen, und das noch in des Vaters Gegenwart; morgen fort, auf lange zwei Jahre. Vielleicht auf immer! — und jetzt mit ihm unter Einem Dache! Nein es war, um auf der Stelle zu verzweifeln. Liebe und Unmuth, Sorge und Sehnsucht — das Korsetchen ward ihr zu eng, sie löstete es und höher wölbte sich die schmerzgefüllte Schwanenbrust; das Bette ward ihr zu heiß; sie stand wieder auf, sie riß das Fenster mit einer Hast auf, als fürchte sie in ihrer kleinen Kammer zu ersticken.

Wie so still und mild war es im blühenden Gärtchen; die frische Nachtluft fächelte ihre wohlthätige Kühle auf die Rosengluth ihrer brennenden Wangen, sie sog mit unnennbarer Behaglichkeit die Düfte von tausend und aber tausend Feld- und Wiesenblumen ein, die drüben über dem niedrigen Gartenzaun, am plätschernden Mühlbache, nur von ihr gekannt und geliebt, ihr Friedensleben ungeplückt und ungestört verblühten; ihre alten lieben Nachbarn, ein breitästiger blauer und ein

duftet ein ganzes Meer von Wohlgerüchen, und es ist still und lauschig darin, als säße man im Allerheiligsten des Tempels der Liebe.»

Wohl fiel dem züchtigen Mädchen der Vater ein, und es war ihr, als jöge das Gefühl des Schickslichen einen Querriegel vor das Fenster, aber warum war sie auf den Ball zu gehen gezwungen worden? die schönsten Stunden, in denen sie Konrad tausend Dinge hätte erzählen hören, und seine tausend Fragen hätte beantworten können, waren verflogen; morgen früh war zu allem dem keine Zeit. Also — übrigens hielt das unschuldige Kind sich in der Jasminlaube so sicher, als im Kämmerlein! in Konrads Armen so wohl aufgehoben, als in ihrem Bettchen. War doch Konrad ihr Verwandter, ihr Jugendgefährte, ihr treuester Freund; hatte er ihr doch gewiß schon eine halbe Million Küsse im Leben gegeben, und sie war immer fromm und reines Herzens geblieben! warum sollte sie jetzt dem armen Konrad, der um ihretwillen dreißig Meilen hergestiegen war, der sie diesen Abend noch keine Minute allein gesehen hatte, und der morgen, auf Gott weiß wie lange, wieder fort mußte, warum sollte sie ihm jetzt dem Kleinen Gefallen nicht thun? Sie schob also das vorge-

zogene unsichtbare Querriegelchen von dem Fensterchen weg, warf einen leichten schwarzeidenen Mantel um, schlich heimlich zur Hausthüre hinaus, und huschte mit ihm in den Garten.

9.

Arm in Arm eilten die Glücklichen erst auf die Bank, wo Konrad in früherer Zeit die ganze Rückwand mit candischer Winde bepflanzt hatte; da war es aber zu feucht; dann ging es zur Zelänger-Jelieber-Hecke; sie duftete himmlisch, aber es war da zu dunkel; unter den Pomeranzenbäumen, welche die ganze Atmosphäre durchwürzten, war kein Sitz; der Granitblock bei den lieblich riechenden Steinröschen war zu kalt; da schwebten sie endlich am Bache hinab und ließen sich nieder in der blühenden Laube, die sie mit ihrem duftigen Hell-dunkel traulich umschloß.

Wie war Maria in dem Jahre schön geworden! Sonst noch ein halbes Kind; jetzt eine vollendete Jungfrau; jeder ihrer Reize hatte sich entwickelt; sie war geründeter, voller geworden; die zarte Knospe hatte sich zur vollen geschlossenen Centifolie entfaltet; ihr Sinn aber, die Einfalt

ihres Herzens, die Krystall-Reinheit ihrer Schuldlosigkeit, das alles war noch, wie sonst; Sie hatte nichts Arges, sich auf Konrads Schooß zu setzen und mit ihm zu tändeln und zu kosen, wie ein sechsjähriges Kind. Die lebenswarme Fülle des weichseidenen Mantels, die Ringelpracht des Lockenhaars, das dem herabgeküßten Nachthäubchen unaufhaltsam entquoll und die Liebliche rings umfloss; das Feuerauge, in dem sich der klare Vollmond und Lust und Liebe spiegelten; das Schelmengrübchen in der rosigen Wange; der würzige kleine Mund; die zarte Form des schönen Halses; die blendend weißen Achseln; ihr voller Nacken, der Schnee der keuschen Marmor-Brust. — Ach, in Freude und Wehmuth, in Sehnen und Liebe löste sich das holdeste der Mädchen jetzt auf, und gehörte der Wonne des Wiedersehens und dem Schmerze der Trennung zugleich! Mit beiden Armen umschlang das Engelskind den treu Geliebten; mit beiden Flaumenpätschchen strich es ihm den krausen Backenbart und die blühenden Wangen; gab ihm der Schmeichelworte süßeste, und ließ ihn freundlich gewähren, wenn er in dem Reichthum ihrer Ringellocken schwelgte, das Rosenspißchen ihres kleinen Fingers abzubeißen drohte, den Sammet ihres Unterteufelchens mit den Lippen zusammenknipp, ihr

Stirn und Wange, Brust und Achsel brennend roth küßte und tausend Läppschereien trieb, daß sie oft Gefahr lief, laut auf zu lachen. Nur wer das Glück der engelreinen Liebe genossen, kann die Wonne einer solchen Mainacht ermessen. Der wunderhübsche Konrad betheuerte hundertmahl in einem Athem, nie eine seligere gelebt zu haben. Er verschwamm in einem Meere von Entzücken und fühlte jetzt erst das Schreckliche, sich von diesem Mädchen zwei Jahre lang trennen zu müssen, in seinem ganzen Umfange.

»Birst Du mir denn treu bleiben?« fragte er mit banger Besorgniß, und drückte das holde Wesen noch inniger an seine Brust, umschlang es noch fester, als wollte man es ihm entreißen.

»Frage nicht so,« entgegnete Maria weich, und glättete ihm mit der Rechten die Stirne; »Du thust mir damit wehe, denn Deine Frage klingt, wie ein Zweifel, und dieser wäre mir schmerzlich.«

»Sie haben etwas mit Dir vor,« hob Konrad ängstlich an; »Gott weiß, was es ist; aber mir, mir bringt es bestimmt nichts Gutes. Die Auszeichnung des Ministers.« —

»Nach Dir doch keine Grillen« sagte Maria lachend, »der alte Herr hat ein junges Mädchen lieber, als ein Großmama; es macht ihm Freude den kleinen Adel unserer Nachbarschaft, durch seine fast zu weit gehende Herablassung gegen mich, in Verlegenheit zu setzen; das war sein ganzes Spiel; komischer Mensch! auf Sr. Excellenz mit den grauen Haaren wirst Du doch nicht eifersüchtig seyn!«

»Meine Maria!« rief Konrad krampfhaft, denn das Wort »Eifersucht« schlug ihn tausend giftige Krallen in das Herz, »wenn Du nicht felsensfest bist; so sehe ich Dich mir verloren. Weist Du noch, als ich einmal hier am Bache angelte, und Du mir heimlich, ein Herz von leichter Borke an dem Angelhaken gebunden hattest? Ich sehe das Ding noch vor mir schwimmen. Es ist, als hättest Du damals mein Schickjal mit dem Scherze prophezeit. — Sie haben mit Dir einen Plan! welchen, mag Gott wissen! Aber Deinen Vater versteh ich nicht; dieser besonnene Mann, der die Welt kennt, und die Menschen, und die Großen durchschaut. — Was sollst Du morgen mit ihm in der Stadt?« —

»Hast Du nicht Scrupel!« fiel dem Bemerktesten, Maria beschwichtigend in das Wort; »was werde ich dort sollen! Vielleicht braucht eine Bekannte des Ministers, eine Gesellschafterin, eine Person, die ihr das Hauswesen führt, oder dergleichen; der Minister meint wahrscheinlich, daß ich dazu passe, glaubt dabei, daß es dem Vater lieb sey, mich auf diese Weise, in ein anständiges Haus zu bringen, und will mich morgen der mir zugeordneten Prinzipalin vorstellen — das ist alles!«

»Deine Arglosigkeit ist mir unbegreiflich,« versetzte Konrad in finsternen Ahnungen versunken; es ist wahrhaftig, als ob ein böser Dämon Dich geblendet, daß Du mit Deinem klaren Blick nicht sehen sollst, was jedem Unbefangenen gerade zu in das Auge springt. Einer Müllertochter, die morgen als Kammerjungfer, oder wozu Du denkst, daß sie Dich erheben wollen, vorgestellt werden soll, wird heute der Minister, die rechte Hand des Fürsten, wahrhaftig nicht den Arm bieten, nicht mit ihr vortanzen, nicht sie zu seiner Tischnachbarin wählen, und nicht thun, als ob die ganze Fete lediglich um ihretwillen veranstaltet wäre; nein ich will es Dir anders sagen. Die großen Herren haben zuweilen heimliche Verpflichtungen gegen die Klei-

neren; so eine Art von Verhältniß scheint mir zwischen dem Minister und dem zimmetbraunen Herrn, statt zu finden, der den ganzen Abend sein und dein Schatten war; dieser, dieser hat Gefallen an Dir; aber er hat den Muth nicht, Dich aus der kleinen überschlächtigen Mühle im Fliederthale, in seine große Welt einzuführen, ohne Dir in dieser vorher das Bürgerrecht gewonnen zu haben, letzteres hat Dir nun die alte Excellenz gegeben; der Minister hat mit Dir gesprochen, mit Dir getanzt, neben Dir bei Tische gegessen, Dich charmant gefunden, Dich gegen zwanzig seiner Umgebung laut gelobt; nun darf sich niemand unterstehen, die Achsel zu zucken, oder die Nase zu rümpfen, wenn der Zimmetstengel Dich als seine Frau Gemahlin in die Welt einführt; — morgen ist Deine Verlobung, Dein Alter, den Vater liebe aus seinen sonst so richtigen Ansichten, dießmahl gänzlich verschoben hat, freut sich, sein Kind so anständig versorgt zu sehen, und Dein armer Konrad, — »ist total verrückt,« sagte Maria halb scherzend, halb ärgerlich, »wahrhaftig ich glaube Du faselst; sprich um des Himmels willen, was phantasierst Du den da von einem Gewürzengel?«

»I, ich meine den, der fast den ganzen Abend nicht von Deiner Seite wich, zimmetfarben der Rock mit Folioknöpfen, und weiß seidenes Futter; dünn's Haar, Strümpfe, Gesicht und Jabot gelblich, Brust und Beine dünn; Nase und Claque riesenmäßig groß; Bauch und Lippen eingefallen; die Weste gestickt; die Beinkleider schlotternd und zimmetbraun.«

»Das ist der Hofrath,« rief, die Händchen in einander klatschend, Marie mit lautem Lachen auf, »das ist Schnippelchen!«

»Hier,« kreischte eine Stimme aus der stillen Mitternacht herüber, daß Beide hoch aufschrakten, und sich mit fragenden Blicken einander ansahen.

Sie lauschten Beide mit gespanntem Ohr, aber weit umher war alles lautlos und versunken im tiefsten Schlummer; nur in der Ferne das Toben des Wehrs, und in der Mühle das fleißige Klappern, und neben ihnen der murmelnde Bach. Über diesen führte, dicht, bei der Laube, ein schmaler Steig in ein Birkengebüsch, durch das weiter unten, die Landstraße nach Mailöben lief. Konrad wollte hinüber, um den räthselhaften »hier«

näher auf die Spur zu kommen, aber Maria ließ ihn nicht.

Sie zitterte vor Angst, daß sie kein Glied still halten konnte, und schmiegte sich enger an Konrad, und bat heimlich lispelnd, sie hier nicht allein zu lassen; der Schall könne sie ja getäuscht haben, und statt, wie sie Beide wähten, aus dem Birkengebüsch vor ihnen, aus dem Elfenstrauchwerk hinter ihnen gekommen seyn, wäre er nun fort, und es käme jemand, sie stürbe ja vor Angst.

Sie horchten lange wieder mit verhaltenem Athem. Es rührte und regte sich nichts.

Sie saßen eng an einander, und lauschten schweigend eine Weile. Die jungen Blätter der weißstämmigen Maien drüben, zitterten vom heimlichen Nachtlüftchen leise bewegt, und der Mond warf seinen Lichtglanz auf die schwankenden Zweige und auf die hie und da verkrüppelten Birken, daß es sich drüben im Gebüsch oft seltsam gestaltete, und es zuweilen ausah, als wankten dort Menschen mit Elfen, Irrwischen und Nebelbildern, bunt durcheinander.

Maria schauerte kalt in einander, als sie das gewährte, sie wandte sich ab, und barg ihr Gesicht an Konrads Brust; dieser aber ergöste sich an dem magischen Schattenspiel, und ließ seiner Phantastie die Zügel, die sich aus dem vor ihm im Nachtthau und grauen Nebel schwimmenden Chaos, ihre bestimmten Formen bald schuf, und vorzüglich, sich erschöpfte, überall Ähnlichkeiten zu finden; so entdeckte er z. B. den großen Reisewagen, in dem er mit seinem Grafen nach Italien kutschiren werde; da fand er einen hochleuchteten Feenpalast von unübersehbarer Fronte; und auf einmal rief er mit gedämpfter Stimme scherzend, »der Hofrath,« und wahrhaftig, Schnippelchen, wie er lebte und lebte, stand drüben im Birkengebüsch, zwischen dem jungen Anfluge im vollen Glanze des Mondlichtes.

Maria warf einen scheuen Blick in die Gegend, und bat den Muthwilligen, mit ihrer Furcht kein Spiel zu treiben; aber sie mußte jetzt selbst lachen; denn als ob man den Hofrath, wie er auf dem Balle gekleidet gewesen, ausgestopft, und zwischen die kleinen Birken gestellt hätte, so stand etwas da drüben.

»Sie wie natürlich« hob sie, sich selbst ermunternd an »wüßte ich nicht, daß da drüben auf dem Flecke, der alte windbrüchige Birkenstamm steht, ich wollte schwören, daß jemand den Hofrath copirt und uns ihn aus dummen Schabernack dahin gestellt hätte! Was ein bißchen Entfernung, Nachtdämmerung, — Mondschimmer, Einbildung nicht alles thun!«

Honrad schwieg; sein Auge trug weiter; ihm kam das Ding da drüben gar nicht wie ein alter Birkenstamm vor. Aber einmal wollte er dem Mädchen nicht Angst machen; dann war er seiner Sache doch nicht ganz gewiß, und endlich, fort, hin konnte er ja doch nicht, ohne seine liebe himmlische Jasmin-Laube aufgeben zu müssen; und dieses Opfer — wer mochte es in seiner Lage von ihm verlangen! Er drückte das kleine eingeschüchterte Wesen daher nur enger an sich, that als ob er an den erwähnten Windbruch glaube, und verhielt sich ruhig.

»Nein ist es möglich,« fuhr Maria, etwas dreuster geworden, und mit unverwandten Augen auf die Truggestalt, heimlich lächelnd fort, »täuschender könnte man kaum malen; da ist doch auch

Alles auf das Haar da, der große Claque auf dem Kopfe; vorn der breite vergilbte Jabot und der zimmetfarbene Tract, und die gelblichen Strümpfe
— und —

Das Ding drüben bewegte sich.

Dem Mädchen erstarb das Wort auf der Zunge.

Auf einmal waren zwei.

Der windbrüchige Birkenstamm, und das, was bis dahin dicht vor diesem gestanden hatte, dem Stamme einige Schritte seitwärts.

Maria wollte schreien, aber Konrad legte die Hand auf ihren kleinen Mund, und bat keinen Lärm zu machen; er selbst stierte mit festem Blick hinüber, und war unschlüssig, ob er dem Etwas entgegen gehen, oder sich mit Marien leise zurückziehen sollte.

Da kam es raschen Ganges näher auf den Mühlbach zu, und betrat den Steig.

Wie ein Pfeil flog Konrad jetzt auf; winkte Marien, ruhig sitzen zu bleiben; stürmte gleichfalls

auf den Steig, erfaßte auf diesem schwankenden Engpaß, die Erscheinung und warf sie in den seichtesten Mühlgraben hinab. —

Es war wirklich der Hofrath.

Schnippelchen schrie von seinem nassen Mooslager herauf, als läge er mitten im Weltmeer. Maria, die an den Bach nachgeeilt war, accompagnirte unwillkürlich vor Angst und Schreck; in der Mühle und im nahen Dorfe schlugen alle Hunde an, und zwei Müllerburschen kamen, um zu sehen, was los sey. Konrad eilte zu Marien zurück, bat sie, auf Seitenwegen in ihr Kämmerchen zu flüchten, ehe sie die Leute aus der Mühle gewahrten; rieth ihr, sich gleich niederzulegen und recht früh wieder aufzustehen, damit sie morgen sich vor seiner Abreise, noch sehen könnten, gab ihr in der geschwindesten Geschwindigkeit einen flüchtigen Gute-nachtkuß, sprang über den Steig und verschwand im Birkenwäldchen. Maria gelangte unbemerkt in ihr Kämmerlein, und die Müllergesellen krebsten den Hofrath glücklich aus seinem Nachbade heraus.

Auch der Vater war wach geworden und herbei geeilt, und man schaffte nun den durchnässten Zimmetstengel schleunigst in die Mühle, wo er sich, nach gewechselter Wäsche und in den geräumigen Kleidern des Vaters, von seinem Mühlenbach. Frühstück bald wieder erholte, und jetzt erst endlich erzählte, wie er erfahren, daß der Vater und Maria diesen Morgen zur Stadt fahren würden; wie er habe eilen wollen, sie vorher noch zu sprechen, weil er etwas Unaufschreibliches mit ihnen zu verhandeln habe; wie er, um keine Zeit zu versäumen gleich vom Balle ab, hierher kutschirt sey; wie sein Lohnkutscher den Weg verfehlt, und er daher abgestiegen sey, um den ihm, aus früherer Zeit bekannten Fußsteig in der Birkenchonung aufzusuchen, auf dem er, über den Mühlbach hinüber in das Dorf habe gehen wollen, um in der Schenke abzuwarten, bis Vater und Tochter würden wach geworden seyn; wie er bei dem alten Birkenstamme, eine ganze Weile gestanden, und sich nach dem bewußten Fußsteig umgesehen, wie da eine Geisterstimme seinen Namen gerufen, wie ihm darauf angst geworden, und er jetzt raschen Schrittes auf die Mühle zugeeilt sey, und wie ihn, auf dem

Brückchen, der Geist riesenmäßig gepackt, und in das Wasser geworfen hätte.

Der Vater lachte ihm in das Gesicht, aber der Hofrath erbot sich, tausend Eide zu schwören, wenn in seiner Erzählung ein einziges Wort unwahr sey, und der alte Müller, der sich nicht im entferntesten denken konnte, daß ein Mensch in der ganzen Umgegend seyn könnte, der einen solchen Streich zu spielen im Stande sey, gab im Stillen der Vermuthung Raum, daß der gute Herr Hofrath, mit einem Ballräuschchen über die Brücke gegangen, und der Geist des Champagners an ihm dort seine Lücke ausgelassen habe; er tröstete daher den hofrätthlichen Taucher, mit der Versicherung, daß der Geist es nicht gar böse mit ihm gemeint haben könne, denn der Bach sey da in der Gegend des Brückchens so seicht, und mit Moos so weich ausgepolirt, daß Schnippelchen dort durchaus weder erlaufen, noch sonst einen Schaden benehmen können. »Aber« setzte er hinzu, »Sie haben etwas Eiliges mit mir, noch vor meiner heutigen Fahrt nach der Stadt zu sprechen, darf ich fragen?

»Dies ist, erwiederte der Hofrath, um den Eingang etwas verlegen, und die weite hellblaue

Müllerweste, in der er hing, vorn übereinander legend, »dies ist eine delikate Geschichte, zu der ich wohl eine andere Vorbereitung, als die ihm Mühlbache gewünscht hätte. Indessen wir sprechen Beide als Männer mit einander, also kurz, ohne Umschweife zur Sache. Freund — ihre Tochter ist das Ziel meines Hierseyns. Ich weiß, sie ist vom Schicksal mit zeitlichen Gütern nicht begabt; allein ihre Erziehung, ihre Bildung, ihr Äußeres, ihr ganzes Wesen, der Ruf ihres Wandels — alles das wiegt mehr, als das leidige Geld. Ich bin Hofrath, habe mein Brod; die ganze Stadt achtet mich, der Minister will mir wohl, kurz ich hoffe, ich wünsche, daß mein Antrag Ihnen nicht unwillkommen sey.«

Der alte Fliedermüller hörte lächelnd zu und frug, ob Maria schon von dem Antrage wisse.

»Kein Wort, Liebwerther,« entgegnete der Hofrath, der in des superfeinen Müllers Gesichte, nicht recht deutlich lesen konnte, wie sein Wort aufgenommen. »Erst zum Vater habe ich gedacht; will dieser; so wird die gehorsame Tochter gern ja sagen.«

»So lassen Sie die Sache auf sich beruhern«
erwiederte der Alte, bis wir wieder aus der Stadt
zurück sind; bis dahin danke ich dem Herrn Hof-
rath, für die, meinem kleinen Hause erwiesene
Ehre verbindlichst. Der Herr Hofrath aber wer-
den zu frühstücken wünschen; mein Mädchen soll
augenblicklich das Nöthige besorgen.»

Er ließ Marien aus ihrem süßesten Schlum-
mer wecken, und ging auf Konrads Kämmerlein,
um mit diesem ein Wort allein zu sprechen.

Dieser war auf langen Umwegen glücklich
und unbemerkt zur Mühle gelangt, hatte sich schnell
niedergelegt und schlief jetzt, eingewiegt in die
glücklichsten Träume. Vater Fliedermüller weckte
ihn mit sanften Worten. Er wußte, mit welcher
reinen Liebe Konrad an Marien hieng und es that
ihm weh, dieses zarte Band jetzt auf ewig zerrei-
ßen zu müssen.

Er sprach eine Viertelstunde mit ihm heim-
lich, und mit nassen Augen kam er heraus; denn
Konrad war über die Mittheilung außer sich ge-
kommen, und sein gerechter Schmerz ging dem Al-
ten nah. Noch einmal wandte sich letzterer um

und ging zu Konrad, und ließ sich das Versprechen von ihm mit Hand und Mund geben, Marien kein Wort, keine Sylbe von allem dem, was er ihm mitgetheilt, zu sagen, um das Mädchen beim Abschied nicht zu weich zu machen; dann ging der alte Mann in den Garten, und betete unter feinen Blumen zu seinem Gott, der ihm die schönste Blüthe der Tugend, in der sanften schönen Maria geschenkt hatte, und die er und Konrad nun auf immer verlieren sollten. Wie Centnerlast lag es ihm auf dem Herzen; lange schon hatte er mit sich gekämpft; hier überraschte ihn sein inneres tiefes Gefühl, und ungesehen von Allen, schlich er in die Jasminlaube am Bach und weinte sich aus.

Maria, die gleich, sobald sie aufgestanden und für den Hofrath das Frühstück besorgt hatte, ihren Konrad überall suchte und nirgends fand, eilte in die Laube, in der Vermuthung ihn hier, wo sie diese Nacht mit einander gefessen, gewiß zu treffen.

Staunend blieb sie in der Ferne stehen, als sie auf der Stelle, wo sie vor wenigen Stunden so selig gekost, jetzt den Vater erblickte, das Tuch vor dem Gesichte, und so tief schluchzend, daß sie ein großes Unglück ahnte, was ihm widerfahren

Haus; da begegnete ihr Schnippelchen in seiner Müllermetamorphose. Die Thränen im Auge, mußte sie doch hell auflachen, als ihr diese verwünschte Figur in den Weg trat; in die hellblaue Weste gingen noch drei solcher Hofräthe; in den schwarzen Beinleidern hing er, wie in einer schweren Wetter-Wolke, mit den großen Klappantoffeln schlürfte er, ein Gespenste gleich, in der Mühle herum, daß sich alle Mühlknappen hinter ihm, Maul und Nase zuhielten, um vor Lachen nur nicht auszuplagen.

»Ein Wort Engel« hob er an, und breitete aus den Westenärmeln, Marien beide Hände entgegen; diese aber hätte ihm jetzt um keinen Preis Rede stehen können, sie rief mit verbissnem Lachen, »nachher, nachher,« bog ihm links aus, und schlüpfte in ihr Zimmer.

In dem Carton — warum kann ich ihn nicht vor allen meinen hübschen Leserinnen austramen, sie sollten an den wunderherrlichen Sachen in demselben, gewiß ihre eitel Freude haben; in dem Carton also befand sich oben auf, ein Diadem von den köstlichsten Brillanten, sammt dazu gehörigen Halschmuck, Ohrengehängen, Armspangen, Rin-

gen und Gürtelschloß, unter diesem prachtvollen Schmuck aber lag eine Robe von himmelblauem Sammet, ein türkischer Shawl von unendlichem Werth, ein Schleier von den allerfeinsten Points, und eine Menge Kleinigkeiten an Fuß und Kleidungsstücken, so daß jedes Bedürfnis des Staates, vom Kopf bis zum Füßchen, auf das vollständigste, reichste und geschmackvollste, berücksichtigt war.

Außer sich vor Verwunderung, flog Maria, den reichen Schmuck in der Hand, zum Vater, der unterdessen in die Mühle zurückgekehrt war, und frug, was das zu bedeuten, und woher das alles sey, und wie sie in ihrer Armuth, diese Prachtsachen tragen könne, deren sich keine Fürstentochter zu schämen habe?

»Was Dir Dein Vater gibt, das frage nur ohne Bedenken, mein Kind« sagte der Alte lächelnd, und versuchte eine der herrlichen Spangeln ihr um den vollen schönen Arm zu legen, um zu sehen, ob sie passe, und der zarte schneeweiße Arm ward noch schöner und die Brillanten, auf dem Grunde des Schwänen-Armes, bekamen noch einmal so viel Feuer und Lustre, so, daß selbst der alte Mann, mit sichtbarem Wohlgefallen das holde

Kind betrachtete, und das stille Entzücken der Watterfreude in seinem Auge glänzte, wie das edle Wasser in der Tiefe der blißenden Steine.

In dem Augenblicke latschte der Hofrath mit seinen großen Pantoffeln herein, und war wie erstarrt, als sein Blick auf den reichen Schmuck fiel. Rosalinde hatte wahr gesprochen; das war bestimmt ein Stückchen der bewußten Erbschaft. »Mein Himmel« rief er auf einmal aus »wie kommen Sie zu den kapitalen Prachtstücken? Die habe ich beim Hofjuwelier in der Arbeit gesehen; dieser fertigte sie für Rechnung des Fürsten.«

»Nach jenen, ließ ich diesen Glasfluß machen,« sagte der Alte, mit einem stehenden Seitenblick auf den unberufenen Plauderer, »und es freut mich, daß die Arbeit so gelungen, setzte er lächelnd hinzu; man sollte darauf schwören, die Steinchen wären ächt.«!

»Glasfluß« schrie der Hofrath, und schlug mit beiden Händen auf seine Weste, daß eine dicke Staubmehlwolke rund um ihn herum aufstieg, wer die für böhmische Steine hält, Herr, der kann

auch Quintin *) für Segeltuch ansehen. Wenn das Glasfluß ist, so will ich zeitlebens der Quirl, **) zeitlebens der Bunkel in Ihrer Mühle seyn.»

»Sachte, sachte,« fiel ihm Maria lachend in das Wort, »nur nichts vom Bunkel, denn dieser ist nur in den Windmühlen zu finden, mit dem Winde aber befassen wir uns nicht, unser Mühlen treibt der Bach.«

Dem Hofrath rieselte es bei dem Gedanken an den verdamnten Mühlbach, kalt über den Rücken; noch kälter aber ward ihm zu Sinne, als jezt Konrad mit beklommener Brust hereinstürmte, Marien vor seinen sichtlichen Augen mit beiden Armen umschlang, ihr einen Strauß von frischem Enzian, Schwertel, Sinngrün und Bergismeinicht brachte, ihre Hand an sein Herz zog, und ihr, in Wehmuth aufgelöst, das letzte Lebewohl sagte.

*) Seine Leinwand, die man in den Mühlen zu Heuteltuch braucht.

**) Eine Art Treibrad.

Für die Pracht von Steinen, von denen der Hofrath keinen Blick verwendete, hatte er keine Augen. Er sah nur Marien; es war, als sähe er sie zum letztenmale in seinem Leben, als wolle er ihr Bild sich auf ewig in sein Gedächtniß prägen.

»Ich verstehe Dich,« lächelte Maria leise, und wehrte der Thränen nicht, die ihr, dem Herzen warm entquollen, sanft über die Wangen rollten
»ich verstehe Dich Konrad! Du hast mir lauter blaue Blumen gebracht.«

»Sie werden verwelken,« rief Konrad schmerz-
lich, und drückte Mariens Hände krampfhaft auf seine gequälte Brust.

»Wohl werden sie verwelken, entgegnete das Mädchen weinend; »aber die Treue, auf die sie deuten, wird in meinem Herzen ewig leben. Laß es mich Dir im letzten Augenblick unsers Beisammenseins, vor dem Vater sagen, vor dem ich kein Geheimniß habe; ich bin Dir gut, wie Keinem. Du warst der Gespieler meiner Kindheit, der Freund meiner Jugend, kehre so gut, und so schuldlos, wie Du gehst, einst wieder zurück; auch ich gelobe Dir, zu bleiben wie ich bin, und« —

»Versprich nichts« unterbrach sie Konrad bedeutungsvoll, »kein Mensch kennt die Zukunft, keiner den nächsten Augenblick!«

»Fort, fort« hob der Vater mit sanfter Rede tief bewegt an, »das ist wider die Abrede, Freund! — Kinder! macht euch das Herz nicht schwer. In zwei Jahren kehrt unser ehelicher Konrad wieder zurück; das ist ja keine Ewigkeit.«

»In zwei Jahren« sagte Maria sich freundlich tröstend, und drückte den Amaryllis blüthenen kleinen Purpurmund auf Konrads blasse Lippen; dieser aber schüttelte schweigend den Kopf, schien, gern sprechen zu wollen, und nicht zu dürfen, wankte Arm in Arm mit Marien zur Thüre hinaus, umschlang noch einmal sein heilig geliebtes Mädchen, riß sich dann, von unsäglichem Schmerz der ewigen Trennung fast zu Boden gedrückt, gewaltsam los, warf sich mit der Riesenlast, die ihm Mariens Vater aufgelegt hatte, in seinen Wagen, und verschwand vor ihren thränenschweren Blicken.

11.

»Freundchen, wer war das?« fragte der Hofrath ziemlich kleinlaut, und machte dazu ein Ge-

sicht, als läge er der Länge lang in einer Frisirmühle, *) denn, daß der junge Mensch, Marien mehr als ein Gespieler der Kindheit, und als ein Jugendfreund zu seyn schien, litt keinen Zweifel. Unfehlbar, ganz gewiß wußte, meinte er, auch Rosalinde schon von diesem gefährlichen Nebenbuhler; denn auf diesen bezogen sich bestimmt ihre Sticheleien wegen des Zuspätkommens.

»Freundchen, wer war das?« wiederholte er, und kupte den Alten, der tief in Gedanken verlor, am Fenster stand, und durch die, vor demselben blühenden Acacien, mit sorglicher Theilnahme nach Marien sah, die auf der Bank vor der Thüre saß, und sich über das Wehe der Trennung, in einen Strom von Thränen ergoß.

»Freundchen, wer war das?« fragte Schnipfelchen zum dritten und letztenmale, und trat vor Angst aus seinen großen Pantoffeln heraus, und näherte sich dem Müller in bloßen Strümpfen. »Wie heißt der Mensch? wo ist er her? wovon lebt er? was wollte er hier? wo reißt er hin?«

*) Dieser bedient man sich zum Krausen der Tücher.

»Das! mein lieber Herr Hofrath!« entgegnete der Alte, wie aus einem langen Traum erwacht, »das ist mein nächster Better; Architect, und zur Vervollkommnung seiner Studien, vom gnädigsten Fürsten bestimmt, mit dem jungen Grafen Blauenstein, nach Rom zu reisen. Wenn er einmal von dort zurückkommt« setzte der Mann mit sonderbarer Bitterkeit über die Ungerechtigkeit des Schicksals mancher Menschen, hinzu, »so wird er vielleicht diesem und jenem, eine freundliche Wohnung, einen Tempel des häuslichen Glücks bauen; — sich selbst nie.«

»Brav, brav,« erwiderte der Hofrath und bestellte bei ihm schon in Gedanken den Palast, den er sich von Mariens unermesslicher Erbschaft, von ihm haben lassen wollte, »lassen Sie ihn tüchtig lernen, tüchtig, und kommt er wieder, so soll es ihm an Arbeit nicht fehlen; unmenschliches Geld soll er sich verdienen.« Der, meinte er im Stillen bey sich, war ihm nicht gefährlich. Er, Hofrath, und dieser, — ein armer Schlucker, der erst lernen sollte, um dann zu sehen, wo ihm die Vorsehung einen Bissen Brod zuwerfe.

Der Vater aber rief Marien durch das Fenster zu, daß es höchste Zeit sey sich anzuziehen; die Pferde, die ihnen der Herr Minister schicken wolle, würden bald kommen, und diese dürfte er nicht warten lassen.

Widriger konnte in diesem Augenblicke keinem Mädchen der Befehl seyn, seine Toilette zu machen, als Marien, der ihre blaue Blumen von Konrad lieber waren, als aller Puß und Tand; aber sie ging, weil der Vater streng war, und gerne sah, daß man pünktlich gehorchte, wenn er befahl.

Sie war auch kaum halb fertig, als eine elegante, ganz neue vierspännige Equipage in den Hof geflogen kam; lichtbraun und aalglatt die spiegelblanken Pferde, mit Silber reich geschmückt, die geschmackvollen Livreen des Kutschers und der Bedienten; zierlich gearbeitet die saubern Geschirre von Bronze und leicht und gefällig der Schwimmer, der auf vier elastischen Federn, in den Lüften schwebte. Schnippelchen blieb der Mund offen stehen, als er diese prachtvolle Erscheinung gewahrte; in der ganzen Stadt war keine solche Equipage; auch war sie nicht die des Ministers; der Müller ging, um sich anzukleiden, und beantwor-

tete seine dringende Fragen, mit der Versicherung, daß er selbst nicht wisse, wo der Minister die Geschichte herhabe; die Neugierde trieb den Hofrath also in den Hof; er mußte mit den Leuten selbst sprechen. Seine Kleider waren lange nicht trocken; aber er fuhr eilends hinein, und, ob halber des Näßlichen, fröstelnd, trat er den Kutscher an, und fragte mit klappernden Zähnen nach dem Namen seiner gnädigsten Herrschaft.

»Uns schickt der Herr Minister« antwortete der reich gallonirte Schnurrbart kurz und stolz, und wiegte sich auf seinem, vor Neuheit noch knisternden Sattel, mit einer Selbstgenügsamkeit, als wäre er aus jenen Zeiten, in denen die Kutscher mancher regierenden Herren Majorbrang hatten. Schnippelchen wollte weiter fragen, aber die sechs- zehn weißen Füße der muthigen Braunen, unruhig von dem ungewöhnten wilden Brausen des oberflächtigen Gefalles in der Nähe, trampelten unaufhörlich links und rechts, daß Schnippelchen sich nicht herantraute, und daher an den einen der Bedienten sich wendete; doch auch von diesem war nichts weiter herauszubekommen, als daß die ganze Equipage, vom Hausmarschallamte in der Residenz besorgt sey, daß man sie an den Herrn Mi-

nister dann gesendet, und daß dieser sie heute hier heraus geschickt habe, um zwei Personen zu dem Präsidenten abzuholen.

Der Hofrath betrachtete jetzt das Wappen auf der Thüre des Wagens. Ein so genanntes Kautenschild; getheilt, und die rechte Hälfte gespalten. Links im silbernen Felde, ein Kranz von blühendem Flieder; rechts oben im blauen, ein Stirnrad von 60 Rämmen, und unten, im goldenen, ein verschlungenes M., oben aber, über dem Schilde, eine Grafenkrone mit neun Perlen, und außen um das Schild herum, ein leichtes Gewinde von Maiblumen, jedoch ohne die sogenannte heraldische Schnur, und ohne die, den Wappenkundigen, bekannten Liebesknoten. Letztere beide Umstände und das Kautenschild, das besann er sich noch aus seinem früheren Studium der Heraldik, deuteten darauf, daß dieß Wappen einer unverheiratheten Dame gehöre! aber welcher, welcher?

Länger litt es den Hofrath hier nicht. Er mußte in die Stadt, um zu sehen, was dort los sey, was das alles zu bedeuten. Er mußte zu zehn, zwölf Familien und Bekannten, um der Erste zu seyn, der ihnen von dem Schmuck und der

Equipage, und den Wappen erzählte. Er mußte Rosalinden Bericht abtatten. Er mußte zum Minister, um sich dessen Verwendung, dessen Vermittelung zu erbitten.

Der Müller und Maria waren mit dem Anziehen beschäftigt; ohne sich lange bei ihnen zu verabschieden, eilte der Hofrath in das Wirthshaus, wo unterdessen seine Miethskutsche angekommen war, und fuhr mit dieser zur Stadt zurück. Der Pfarrer des Orts, der auch nach der Stadt wollte, bat, ihn mitzunehmen, und der Hofrath willigte gern in die Bitte; hatte er nun doch jemand mit dem er sprechen, den er fragen konnte.

Der Pfarrer fing von diesem und jenem an; allein dem Hofrath lag das Wappen noch zu sehr im Kopfe, als daß er auf das alltägliche Gespräch seines Reisegesellschafters hätte viel hören sollen. Die Grafenkrone — das Rad — der Flieder — das Maiblumengewinde — das M.! — — Wer mochte, wer konnte die Besitzerin des Wagens seyn? das Rad? im alten Wappen von Raimy, und in denen der Herren Volkammer von Kirfittenbach, der Herren Führer von Haimendorf und vieler an-

Er bedeckte den armen Mietstkutscher mit den allerraffinirtesten Schimpfworten, daß dem Pfarrer, welcher dergleichen nie gehört, das Herz im Leibe sich wendete; aber darum gingen die phlegmatischen Bohngäule des Langsamen doch keinen Schritt schneller; sie watschelten ihren gemächlichen Hundetrab, und der zappelnde Hofrath fluchte im Geheimen, der Humanität unseßs Zeitalters. Sein höchstes Glück war ihm jetzt gewesen, den schlafmüthigen Kutscher, der seinem bis zur Raserei gesteigerten Liebesdrange, nicht einmal ein Paar alte Kracken opfern wollte, halb tod zu prügeln, und er durfte keine Hand rühren und mußte oben ein noch die Gegenartigkeiten einstoßen, die ihm der nicht eben übergalante Pferdehändiger, vom Bocke zurückgab.

12.

Maria kam unterdessen mit ihrem Vater in der Stadt an, und fuhr beim Präsidenten vor.

Dieser empfing sie am Wagen, bot ihr den Arm, und führte sie in das große Sessionszimmer, wo das ganze Collegium, der Minister an dessen Spitze, sie bewillkommte.

Das schön geschmückte Mädchen trat, hold wie ein Engel, in die festliche Versammlung; sie verbeugte sich in der Mitte des Kreises, mit feinem Anstande; aber sie erbleichte kurz darauf sichtbar; ihr Blick sank zur Erde, und jede Faser ihres Körpers zitterte heimlich, so überraschte sie die Feierlichkeit des unvermutheten Empfanges.

Der Director und die alten Herren Rätbe betrachteten die Herrliche, mit staunendem Wohlgefallen, die jüngern aber, sammt den Assessoren und Secretarien starrten die frische Jugendgestalt, in deren Himmelszügen Liebe und Unschuld lächelten, an, daß ihnen männiglich das Wasser im Munde zusammen lief. Dieses große lebendige Auge, dieses, vom Brillanten-Diadem durchfunkelte Lockenhaar, dieser blühende Amarant auf der Sammet-Wange; diese kleine Purpurlippen, diese blendende Schnee-Pracht auf Hals und Busen; dieser götliche Gliederbau; dieses wunderniedliche Füßchen, und über das alles, diese sanfte Demuth in Blick und Haltung — das ganze hohe Collegium, dem eine solche Vortrags-Nummer noch nicht vorgekommen war, zerfloß in stiller Schuldigung, und war den Zweck ihres Hierseyns, aus dem Munde des Ministers zu erfahren, höchst begierig.

Doch jetzt nahm dieser das Wort, ersuchte Marien und die Rätbe, sich zu setzen, und begann, einige Actenstücke mit großen Siegeln vor sich auf dem Tische, mit ernster Miene, und anfänglich etwas verhaltener Stimme, die nach und nach aber lauter ward, folgende an Marien gerichtete Anrede.

»Auf Befehl unsers Gerngädigsten Herrn,
»und nach der Vorschrift der, in diesen Papieren
»hier enthaltenen Bestimmungen des hochseeligen
»Prinzen Magnus Durchlaucht, habe ich heute, an
»Ihrem sechszehnten Geburtstage, das hochlöbliche
»Collegium zusammen berufen sollen, um vor diesem
»in pleno, Ihnen die nöthigen Eröffnungen zu
»machen. Des gedachten Prinzen Durchlaucht hat-
»ten auf ihrer Reise durch Italien, ohne Vorwis-
»sen und Genehmigung ihres Herrn Vaters Durch-
»laucht, mit der Gräfin Rosa aus dem alten flo-
»rentinischen Hause Mysotini, ein Ehebündniß
»geschlossen, und wurden von ihrer Gemahlin mit
»einer Tochter beschenkt, die ich Ihnen, Herr Prä-
»sident, Herr Director und meine Herren Rätbe-
»und Assessoren, hier in der jungen Gräfin Maria,
»vorzustellen mich beehre.«

Der Präsident und mit ihm alle, standen, von der überraschenden Nachricht, wie elektrisirt auf, und verbeugten sich vor der gräßlichen Maria! Diese aber erhob sich, ihren Sinnen kaum traugend, von ihrem Sige; die Thränen stiegen ihr in die Augen, der Busen hob sich bis zum Zerspringen, und halb ohnmächtig sank sie in die Arme ihres vermeintlichen Vaters. Sie umschlang laut weinend den alten Mann, und »mein Vater, mein lieber Vater, Du nicht mein Vater,« waren die einzigen Worte, die sie aus der gepreßten Brust, leise schluchzend, hervorbringen konnte.

Der ganze Kreis war von der frommen Sprache der kindlichen Liebe und Dankbarkeit, tief gerührt, und der Minister, des verewigten Prinzen vertrautester Freund, mußte zweimal ansehen, ehe er weiter sprechen konnte, so erstickten ihm die aus seinem Innern emporquellenden Thränen, seine Rede.

»Meine Mutter?« rief Maria, den fragenden Blick auf den Minister gerichtet, und dieser entgegnete mit weicher Stimme »der Gräfin Rosa kostete die Entbindung das Leben; die Asche dieser tugendhaften Frau ruht in ihrer Familiengruft

unter der Cathedral-Kirche St. Maria del Fiore zu Florenz!

»Seinem verehrten Führer, seinem väterlichen Freunde,« — der Minister wies auf den alten Herrn Arnold, und reichte ihm wehmüthig die Hand — »vertraute der Prinz, sein eingebornes Kind an. Er sollte es, abgeschieden von der großen Welt, deren Gemüthlosigkeit der Prinz auf mancherlei Weise hatte kennen gelernt, unbekannt mit dem Range seiner Geburt, im friedlichen Schooße der Natur, als sein eigenes, erziehen, ihm aber die Bildung, und die Kenntnisse seines Standes beibringen. Nach dem dereinstigen Tode seines Durchlauchtigen Vaters, wollte der Prinz denn das einzige Liebesvermächtniß seiner geliebten Gattin, seine Maria, als die Frucht seiner vollgültigen Ehe, selbst zu sich nehmen, sie als seine Tochter öffentlich erklären, und ihre Bildung vollenden.« —

Der Vorsehung unerforschlichen Wege, sind nicht die unfrigen. Der Prinz erlebte die Ausführung dieses seines Lieblingsplans nicht. Der Verlust seiner Gemahlin trübte seine Seele; die Reise in die Schweiz und in das südliche Frankreich,

zu der ihn alle, die es wohl mit ihm meinten, überredeten um seinen Kummer zu lindern, und ihn des Lebensgenusses wieder fähig zu machen, verfehlte ihren Zweck. Sein Liebstes dieser Welt, war jenseits; dorthin, dorthin sehnte sich sein krankes Herz. Am Brienzer See, in einem kleinen Flecken der Schweiz, wo er einige Zeit in jenen stillen Alpenthälern weilte, fand er den Frieden der ewigen Ruhe.»

Der Minister hielt ein wenig inne; die Erinnerung an den verewigten Freund, erstickte ihm die Stimme. Die junge Gräfin zog schweigend seine Rechte an ihre Lippen, und benetzte sie mit ihren Thränen. Der alte Herr Arnold legte seine Hand auf das seltene Herz des herrlichen Mannes; seine Augen standen voller Wasser, und er sagte mit freundlichem, wehmüthigem Blick auf die zarte Huldigung der Gräfin Maria: »dieser Handkuß, Ew. Excellenz — wehren Sie seiner nicht — er ist der schönste Dank für das, was sie an dem holden Kinde unsers verklärten Prinzen gethan.«

Nach einer kleinen Pause, sammelte sich der Minister wieder, und fuhr also fort.

Mädchen a. d. Fliederm. I. Thl.

5.

»Laut der testamentarischen Verordnung des Verewigten, behielt unter meiner Oberleitung, unser Freund hier, Ihre Erziehung, nach der früher getroffenen Maasgabe, bis zu Ihrem sechs-
zehnten Jahre; mir aber ward die Ehre zu Theil, sein Vermögen, zu dessen Universalerin er Sie, meine theure Gräfin, ernannt hatte, in der Eigenschaft Ihres Obervormundes, für Ihre Rechnung zu verwalten. Der Kauf, den ich, noch vor dem Antritte seiner Reise, mit ihm, über das Gut Maileben abgeschlossen, war, damahliger Umstände wegen, nur ein Scheinkauf, ich gebe es seiner leztwilligen Bestimmung gemäß, sammt allen bisherigen Nutznießungen, und den übrigen, aus der väterlichen wie aus der mütterlichen Erbschaft, herrührenden baaren Capitalien Sw. Erlaucht hie-
mit zurück. Die diesfälligen Documente und Rechnungs-Auszüge liegen hier vor Ihnen; nach diesen beträgt die Gesamtmasse etwas über zwei Tonnen Goldes, den Werth des Gutes Maileben ungerechnet, der auf viermahlshundert Tausend Thaler gerichtlich abgeschätzt ist.»

»So wenig Gewicht der Prinz auch auf die Vorzüge der Geburt legte; so hat er doch, um des geachteten Hauses seiner Gemahlin willen, den

Wunsch geäußert, daß seiner Tochter, ein, ihrer Herkunft würdiger Standpunkt angewiesen, und sie unter dem Namen einer Gräfin Nposotini von Mailleben, in die Verhältnisse der bürgerlichen Welt eingeführt werde.»

Für diesen Fall hat zugleich der Prinz die Modalitäten des, Ihnen zu ertheilenden Wappens, von dem ich Ihnen hier die Zeichnung vorlege, angegeben, und nach dem Anhalten seiner heraldischen Kunde, in dem Kautenschilde, darauf, daß die Besitzerin vom weiblichen Geschlechte; in dem Stirnrade mit den sechzig Kämme, theils auf die stille Mühle, in der Sie den Grund zu Ihres künftigen Waltens; in dem Flieder, auf die Jugend, welche hohe Frauen so liebenswürdig macht, auf die Bescheidenheit; in der Grafenkrone, auf Ihren Stand, in dem Buchstaben M. auf die uralte Familie Ihrer Frau Mutter, wie auf den Namen des mit Ihnen neu begründeten Hauses, in den Mailblumen aber, als den ersten Kindern des Frühlings in unsern deutschen Vaterlande auf den Umstand hindeuten wollen, daß mit diesem Ihrem Namen, in Deutschland, ein neues edles Geschlecht aufgegangen, dessen glückliche Fortdauer er. mit Hinsicht Ihrer florentinischen Altr-

5*

vordern , aufrichtig wünsche ; und darum zur Bedingung mache , daß wenn Ew. Erlaucht sich dereinst vermählen sollten , derjenige auf welchen Ihre Wahl falle , den Namen Myosotimi von Maileben annehme , und dieser Name auf ewige Zeiten fortgeführt werde. In diesem Falle ist Ihnen denn auch nachgegeben , die heraldischen Liebrösknoten , die jetzt , als in dem Wappen einer Unvermählten noch fehlen , nachträglich in der Blumenschnur , die Ihr Wappen umschließt , aufnehmen zu dürfen.

Maria senkte den Blick zu Boden ; die Umstehenden meinten bei sich , die jungfräuliche Züchtigkeit drücke der Liebreizenden , bei Erwähnung ihres künftigen Gemahls , die Augenlieder nieder ; aber sie sah in das Grab ihrer Liebe. Konrad , der arme Jüngling bürgerlicher Herkunft — er war für sie auf ewig verloren.

»Nach erfolgten tödtlichen Eintritt des vorigen hochseel. Fürsten« fuhr der Minister fort »genehmigte unser jetzt regierender allergnädigster Herr das Testament seines durchlauchtigen Herrn Bruders , in allen seinen Puncten , und wünscht , daß es Ew. Erlaucht gefällig seyn möge , bis auf weiteres , in dem Kreise seiner Familie , den Platz einzunehmen ,

der Ihnen, als der geliebten Nichte des allerhöchsten Hauses, darin gebühre. Ich habe daher den angenehmen Auftrag, Ew. Erlaucht dahin zu begleiten, indem für ihre Aufnahme daselbst, bereits das Nöthige besorgt ist.«

»Unser gemeinschaftlicher Freund hier, bleibt seinem ausdrücklichen Verlangen gemäß, in seiner bisherigen Abgeschiedenheit von der Welt. Sie werden ihm den Aufenthalt in seinem gegenwärtigen Besizthume gern verstatten, welches als ein vormaliges Pertinenzstück des guten Maileben, an dieses dereinst wieder zurückfällt.« »Uebrigens werden Sie hierdurch und Kraft dieses, mit dem Frauenlehn der Herrschaft Maileben sammt allen Pertinenzien, Rechten und Gerechtigkeiten, soviel die Lehnrechte und Observanz dieser Länder verstatten, hiermit feierlichst beliehen; von den übrigen Mitbelehnten, ist der gesammten Hand bereits die gebührende Folge geleistet, und deren Bekennung, vermöge gewöhnlichen Nuthscheins, abgegeben worden. Ich ersuche Sie, im Namen Ihres allerhöchsten Lehnsherrn, mir, als dessen Stellvertreter, das, bei Verleihung von Runkellehnen, von Alters

ber, übliche Gelöbniß, mit einem Kusse *) zu geben, und der erste Secretär des Collegiums wird die Ehre haben, Ew. Erlaucht die Verhandlungen, hinsichtlich der Lehnverhältnisse, in welche sie nunmehr zum Staate treten, zur gefälligen Unterzeichnung vorzulegen, und somit empfehle ich unsern Freund, sämmtliche hier versammelten Mitglieder des Collegiums, Ihre nunmehrige Unterthanen und mich, Ew. Erlaucht zum ferneren geneigten Wohlwollen, und spreche in deren aller Namen, die lebhaftesten Wünsche für Ihr künftiges Glück, mit vollem Herzen aus.

Maria verbeugte sich mit schüchternen Befangenheit, legte beide Händchen auf die gepreßte Brust,

*) Diese Formalität war schon im J. 1300. Bei Ertheilung der Kunkel- oder Frauenlehne, gewöhnlich; so ließ sich z. B. Kaiser Ludwig, als er Rechtilden von Waldeck, das Gericht Gründau in der Grafschaft Psenburg verlieh, von gedachter Rechtilde und ihren Töchtern Elisabeth und Lufardie, diesen Kuss, zur Bekräftigung des Lehnsgelöbnisses geben, wie sich aus dem, in Lünigs corp. jur. feud. pag. 1151 befindlich, dießfälligen Lehnbrief mit mehrerem ergibt.

reichte hocherröthend, und gesenkten Blicks, dem Minister, zur Ablegung ihres Lehnegelöbnißes, die zarte Wange, und hob dann mit schwankender und leiser Stimme an. »Wohl mag es jeder meines Geschlechts schwer fallen, vor einer Männerversammlung öffentlich zu sprechen; um wie viel mehr aber mir, die ich mich jezt, in wenigen Minuten, aus den Armen meines kindlich geliebten Vaters, zu den fernem Gräften nie gekannter Eltern, aus der Armuth zum Reichthum, aus der Niedrigkeit, zu Rang und Würden, und aus der ländlichen Hütte, zum Palaste meines landesväterlichen Herrn und Oheims, wie durch einen Zauberschlag, geführt sehe.«

»Was ich bin, bin ich durch meines theuren Vaters Liebe, und durch Ew. Excellenz gütige Sorgfalt geworden. Die Pflicht der Dankbarkeit ist eine der heiligsten; es wird mir ein süßes Gefühl seyn, ihr nach meinen Kräften zu genügen.«

»Meine Unterthanen« wenn ich die Einwohner von Mailoben anders so nennen darf, sollen an mir eine, ihnen immer wohlwollende Freundin finden, und Sie, meine Herren« — sie wendete sich gegen die sämtlichen Mitglieder des Collegiums

— »werde ich bitten, mich in meinen Bemühungen um das Wohl meiner Gutseinsassen, werththätig zu unterstützen.«

»Im übrigen aber füge ich mich,« ihr Ton ward weicher — die Rosenwangen erblaßten — Sie that sich alle mögliche Gewalt an, und biß in die bebenden Lippen. »Im übrigen aber füge ich mich in die Bestimmungen des Testaments, und werde den Willen meines allergnädigsten Herrn und Oheims — die Stimme versagte ihr den Dienst — sie stockte, denn sie sollte auf ihren Konrad feierlich verzichten. Das Blut wich ihr aus dem Gesichte, und drängte sich in das übervolle Herz zurück. Die Ueberraschung, die Beklommenheit, der Gedanke an den, für diese Welt aufgegebenen Konrad! Sie konnte nicht länger — sie sank ohnmächtig in des Vaters Arme.

13.

Nach langer Weile schlug sie die Augen wieder auf, und ihr erster Blick fiel auf Rosalinden, in deren Zimmer sie sich befand, und die mit der kleinen Schwester Polor, alles nur Ersinnliche aufgeboten hatte, die arme Maria wieder in das Le-

ben zurück zu rufen. Dieselbe Rosalinde, die auf dem gestrigen Ballé, jeden Wink, jede Sylbe ihrer Augensprache ertappt, die sie beim Feuerwerk in Konrads Armen belauscht, die sie, durch ihr unberufenes Anerbieten des Abholens heute Morgen, um den Abschied von Konrad hatte bringen wollen, dieselbe weckte sie aus ihren süßen Träumen, in denen sie den erbärmlichen Glanz ihrer neuen Welt vergessen, und an der Brust des Geliebten, die seligsten Minuten gelebt hatte.

Noch halb im Zustande der Sinnesbetäubung, aus der sie, wie eine Todte, geisterbleich erwachte, sah sie Volo, das liebliche Blondköpfchen, neben sich stehen, die kleinen Hände gefaltet ihr entgegen gestreckt, im blühenden Gesichte das Entzücken der Freude über Mariens endlichem Augenaufschlag.

Es war ihr, als hätte Konrad von den fernem Ufern der Leber oder des Arno, an die ihre Einbildungskraft den kaum Entschwundenen schon versetzt, in dem zartgestalteten Kinde, die lieblichste Amorette gesendet, ihr die Treue seiner Liebe zu versichern, und sie um feste Ausdauer ihrer Gegenliebe flehentlich zu bitten.

»Treue bis zum Tode,« kispelte sie, das noch halb stiere Auge auf den holden Liebesboten gerichtet, leise vor sich hin, zog das Kind an die eisig-kalte Brust, in der das Herz die ersten Pulschläge langsam wieder versuchte, und drückte die krampfhaft zitternden Lippen, auf der Kleinen goldiges Haar. Von Rosalinden aber wandte sie den noch fast seelenlosen Blick, und schauerte frostig in einander, als hätte sie ein Gespenst gesehen.

Sie hatte sich kaum ein wenig erholt, als ihr die Schulzen und Gerichte von Maileben, das Officianten-Personale daselbst und ihre sämtliche vom Fürsten Dheim, ihr besorgte, und hierher gesandte Dienerschaft, angemeldet ward.

In das neue Verhältniß kaum eingeführt, fühlte sie jetzt schon das Lästige ihrer Höhe. Viel tausendmal lieber hätte sie sich jetzt in die Jasminlaube an ihren traulich murmelnden Fliederbach geflüchtet, und sich recht herzlich ausgeweint, als sich in den Kreis der steinfremden Menschen zu stellen und deren Tiraden mit anzuhören. Wer — so geht es manchen Großen, den tausend Kleine beneiden, weil sie das entseßliche Wort Konvenienz nicht kennen; sie mußte sich und ihren heimlichen Schmerz

vergessen, und die Leute mit ihren Huldigungen annehmen.

Zuerst traten ein, die Schulzen und Gerichte aus Maileben und sämtlichen dazu gehörigen Dörfern, angethan mit den Festkleidern, in denen sich der fromme Bauersmann dem Tische seines Gottes naht; an ihrer Spitze, den Ältesten ihrer Gemeinde, einen rüstigen Greis, geschmückt mit dem Silberhaar, das der Herr dem verheißen, der Vater und Mutter geehrt sein Belang.

Dann aber folgten der Herr Oeconomie-Inspector in leuchtgrünen Zeugrock mit gelbumränderten Stahlknöpfen, gestickter Atlasweste, weißen Pique-Beinkleidern und gewichsten Stiefeln; der Justitiarius mit seinem pomeranzfarbenen Aktengesichte; der Amtsschreiber mit dem dickbepuderten Merketon auf dem schmalschultrigen Rücken, und weiße Meerzwiebelblüthen auf dem Rhabarber-Gilet, von der theuern Gehälste zu diesem Ehrentage eigenhändig gestickt; die wohlbeleibten Amtsleute sammt den braungebrannten Voigten, Wirthschaftern und Aufsehern, nebst dem wohlblöblichen Forstpersonale, das in seiner neuen Uniform, bei der, die vordem prinzliche Auszeichnung, die Hut-

cordons, zum großen Gaudium der Berechtigten, auch fernerhin vom Fürsten bewilligt worden war, sich vom reich gallonirten Ober-Förster an, bis zum untersten Haideläuser herab, recht stattlich ausnahm und endlich die Livree, die den Geschmack des Fürsten und den Rang der jungen Herrin, sattfam beurkundete Kammer-Husaren, Heiducken, Läuser, Portiers, Jokays, Leibjäger, Worreiter, Kutscher, Laketen, Reitknechte, alles staarte von Gold und Borden, in letzteren waren wieder die einzelnen Theile des Wappens, der Flieder, das Stirnrad, das M. und die Maiblume, zierlich eingewirkt, und sämtliche Leute waren von so vorzüglichem Wuchse und Äußerem ausgesucht, daß jedes Auge auf dieser Elite mit Wohlgefallen ruhen mußte. Auch der Haushofmeister, der Kastellan, die Köche, die Silber- und Kammerdiener, und der weibliche Ober- und Unterstab der Kammerfrauen, Zofen, Stuben- und Hausmädchen, schlossen sich an die Parade.

Maria lächelte im Stillen über die Aufgabe, wie sie diesen Troß, der bestimmt war, ihre kleine Person zu bedienen, beschäftigen sollte. Sie hatte bis jetzt ein einziges Mädchen zu ihrer Bedienung gehabt, und sollte nun ein ganzes Heer befehligen.

Jetzt aber nahm der Greis das Wort und sagte, herzlich und einfach: »Mit Freuden treten wir vor Ew. Erlaucht, da wir hören, daß unsere neue Herrin, die Tochter unsers lieben hochseligen Prinzen ist. Der hat Gutes an uns gethan, sein Lebenslang, und wir haben ihn darum noch in unsern dankbaren Herzen. Auch seine Tochter sey uns willkommen; sie wird, wenn sie ist, wie Er war, von uns geliebt und geehrt seyn, und wir schwören ihr dann gern Treue und Gehorsam, wie solches guten Untertanen gegen ihre gute Herrschaft gebührt. Nehmen Sie uns hin, gnädigste Gräfin, mit unserer schlichten Weise; wir meinen es recht und ehrlich. Zum Zeichen unserer Huldigung bringt Ihnen hier, im Namen unserer Aller, die schmuckeste Dirne Ihrer Dörfer, einen Kranz aus lauter blauen Blumen, wie sie der Mai gibt; die sollen deuten auf unsere Treue.«

Und ein wunderhübsches Bauernmädchen trat aus dem Kreise hervor und wollte reden; aber die Schönheit, und der Glanz seiner hohen Herrin, überraschte es so, daß es vor der Huldvollen niedersank, ihr den Kranz überreichte, ihre Knie umfaßte und aus der Fülle seines Herzens nichts weiter her-

vorbringen konnte, als ein frommes »Gott sey mit Euch, erlauchteste Jungfrau.«

Die andern aber trauten hinten aus und scharten und verbeugten sich und knirten, ein jegliches auf seine Weise, und Maria lächelte mild, wie der Engel des Friedens und der Liebe, in den Kreis; sie drückte den blauen Blumenkranz, mit einer Innigkeit an ihr Herz, als sey ihr ein Großes damit geschenkt worden. Es waren ja die nämlichen Blumen, mit denen ihr Konrad heute Morgen sein Lebewohl gesagt hatte; Enzian, Schwertel, Sinngrün und Vergießmeinnicht.

»Ihr konntet mir, meine Lieben,« begann sie mit freundlichem Blick, »kein bedeutungsvolleres Zeichen geben, als dieses. Es wird mich immer erinnern an das Gelöbniß Eurer Treue, und ich werde mich dieser würdig zu machen suchen, nach meinen Kräften. Euer Wohlstand soll mein Glück, Eure Zufriedenheit mein einziges Bestreben seyn. Geht in Eure Heimath zurück und bringt den Eurigen meine Grüße mit. Ich besuche Euch hoffentlich diesen Sommer noch, und dann werde ich Eure Wünsche weiter hören, und mich bemühen, ihnen möglichst zu genügen. Von Euch aber, die Euch

mein allergnädigster Oheim, zur Verwaltung meiner Güter und zu meiner Bedienung bestimmt hat, von Euch erwarte ich pünktlichen Gehorsam, strenge Wahrnehmung Eurer Pflichten, Zucht und Sitte in Eurem Wandel und die gemessenste Bescheidenheit gegen jeden, der meine Hülfe in Anspruch zu nehmen, sich mir nahen will. Thut Ihr hiernach; so werde ich Euch als meine lieben Hausgenossen behandeln, und Euer Bestreben, mein Wohlwollen zu erwerben, gern thätig anerkennen.

Sie küßte das Mädchen, das ihr den blauen Kranz überreicht hatte, auf die Stirne und reichte dem Alten die rechte Hand, dieser zog die kleine Flaumenhand an seine Lippen; ihm folgte der ganze Kreis und so küßten sie Alle, vor lauter Ergebenheit und Liebe, das schneeweiße Patschchen so brennend roth, daß sie noch den folgenden Morgen, kleine dunkle Toppchen auf der Lilienhaut bemerkte.

Jetzt kam der Minister, und führte die zu sich selbst noch nicht Bekommene, in das anstoßende Zimmer, wo die Ersten der ganzen Stadt und mit diesen, die Prediger und Schullehrer aus den zu Maileben gehörigen Dorfschaften, versammelt waren; um der jungen Gräfin vorgestellt zu werden.

Wie Klein doch die Menschen sind! Gestern hatten sie dugendweise, über das alberne Ding aus der Fliedermühle, die Nase gerümpft; heute drängte sich jedes hervor, um der erlauchten Richte des allergnädigsten Serenissimi, irgend etwas Verbindliches zu sagen.

Maria war gegen die, welche sie gestern mit Hohn und schändlicher Brutalität behandelt hatten, und heute tief, wie die Hangebirken sich vor ihr beugten, und mit heuchlerischen Worten ihr die aufrichtigste Theilnahme an dem fröhlichen Ereignisse vorlogen, die Kälte, der Stolz selbst; sie würdigte sie keines Blicks, ihre niedrigen Schmeicheleien, keiner Antwort; zu denen aber, die sich gestern mit Herablassung und freundlicher Güte, gegen das in ihren Kreis, wider seinen Willen eingeschwärzte Müllerkind, benommen hatten; neigte sie sich wohlwollend und mit bezaubernder Engelmilde hin. Die alte Landdrostin wollte vor Bosheit in Ohnmacht sinken; der heftische Kanonikus bekam seinen fatalen Krampfhusten, daß er zu ersticken fürchtete; der Ritterschafts-Director krallte vor Bosheit und Ingrim, alle zehn Finger in seinen unglücklichen Claque, und die Oberstin, überwallt von der heimlichen Wuth, fürchtete, der

Schlag würde sie auf der Stelle rühren, — denn Maria, die wohl die Spötteleien gehört, mit denen dieß hoffärtige vierblättrige Kleeblatt, gestern über den Minister und den Vater losgezogen, und wohl die Wegwerfung gefühlt hatte, mit der dieses giftige Biergespann schonungslos über sie hergefahren war, that nun, als ob alle diese vier, nicht in der Welt wären. Zweimal hatte die Landdrostin sie angerebet, und vor der Fliedermühlen-Erlaucht, drei Knire gemacht, daß die alten morschen Kniee in einander zu brechen gedroht hatten; aber das kleine Gräschen hatte keine Augen; es sprach absichtlich recht angelegentlich mit der sanften Frau von Klüber, die ihr gestern so freundlich entgegen gekommen war, und sie mit so vieler Auszeichnung behandelt hatte. Die Landdrostin, — ihr Neffe, der Garde-Major in der Residenz, Graf aus dem allerältesten Hause des Reichs, und bis zur Verzweiflung verschuldet, konnte im ganzen Lande keine bessere, keine ehrenvollere, keine reichere Parthie finden, als mit der vermögenden Richte des Souverains. — Die Landdrostin mußte, es mochte kosten was es wollte, der jungen Erlaucht sich nähern, um dem Neffen sein Brückchen zu bauen. — Kirschbraun vor Aerger über die fruchtlosen drei Knire, zwang sie sich zum vierten, und

bat für ihren Neffen, den Garde Major, die Erlaubniß sich aus, sich ihrer Erlaucht in der Residenz vorstellen lassen zu dürfen.

Frau von Klüber verbeugte sich gegen Marien und deutete auf die Landdrostin, die Ihrer Erlaucht etwas sagen zu wollen schien, aber die kleine Bergelterinn hörte nicht; sie gewahrte in diesem Augenblicke die junge Pfarrfrau von Mälleben, überließ die alte dummköpfige Excellenz dem Gespött der Umstehenden, und unterhielt sich mit der Predigerin über die Schulanstalten ihrer Besitzungen.

»Das kommt von der albernen Erziehung,« sagte die Landdrostin halblaut, und biß die kledeweissen Lippen, welche die zahnlosen Kiefern kaum deckten, gichterisch zuckend auf einander; »aber komm du nur mit deiner Bauernmanier nach Hofe. Man hat dort auch noch seine Konnexionen.«

Schnippelchen trat in diesem Augenblicke in Saal. Er hatte schon zu Hause von Mariens unglaublichem Begebniß gehört, und war vor Schmerz außer sich, die Session im Kollegio versäumt zu haben. Er schnitt ihr jetzt, von Kopf zu Fuß, feierlich schwarz gekleidet, ein so devotes Kompliment.

ment, daß Maria, ungeachtet ihr heute das Weinen näher war, als das Lachen, doch sich von ihm wegwenden mußte, denn das heutige Frühstück des Zimmitengels auf dem nassen Wege, die weite Müllerweste, und dann sein feierliches Gesicht jetzt, alles kam ihr zusammen doch auch gar zu possirlich vor.

»Nun Hofrätchen,« begann Rosalinde, und nahte sich ihm mit muthwilligem Spottlachen, »was macht Ihr Pogonates mit seiner Sarazenenflotte? brennt Ihr Feuer noch unter dem Wasser?«

»Nur nichts vom Wasser,« erwiderte Schnipfel empfindlich, und ging der lustigen Fragerin aus dem Wege, die jetzt wissen wollte, ob er seinem armen Herzen Luft gemacht und Marien, diesen Morgen, wie er gestern auf dem Balle gewollt, seine Liebe gestanden, und wie diese seine Anträge aufgenommen, und dergleichen Dinge mehr.

»Wie war es denn, apropos, mit dem Roumacher, den Sie aus dem Mühlbeutelkasten wollten herausfinden?« fragte ihn Rosalinde unablässig, verfolgend, und freute sich, über den jungen hübschen Mann von gestern Abend, etwas Näheres zu hö-

ren; »was sagte denn dieser zu Mariens Metamorphose?«

»Der wußte sie so wenig als ich,« betheuerte Schnippel, »er reiste von dannen, ehe sie selbst von ihrer ganzen Grafengeschichte ein Wort ahnte. Ein hübscher niedlicher Mensch! Wenn ich an den Abschied denke! — —

»Er reiste?« fragte Rosalinde, »und er schien sie wirklich zu lieben?«

»Schien — nun Gott sey Dank, nein von Schein war hier nicht mehr die Rede; wer diesen Abschied mit ansah, dem schien die Sache nicht mehr scheinbar zu seyn; ich habe mich anfänglich über seinen Schmerz gefreut; aber jetzt, wo wir Beide auf den Besitz dieses Engels verzichten müssen, thut er mir leid. Was wird der arme Teufel sagen wenn er erfährt, daß aus der Mariage, — hoffentlich — am besten, die Teutchen sehen sich nie wieder.«

»Nie wieder?« sprach Rosalinde etwas verworren nach, denn sie dachte jetzt mehr an den jungen Mann, und an noch Jemand, als an ihre

Rede; »ist er denn aus der Welt gereist, daß sie sich nie wieder sehen sollen?«

»Nach Italien nur, aber« —

»Nach Italien?« fiel ihm Rosalinde sinnend in das Wort, und was sie weiter sprechen wollte, blieb ihr im Munde stecken, sie erbleichte und ward im demselben Augenblicke roth, als sey sie mit Scharlach übergossen.

»Nun was ist denn das wieder?« fragte Schnipfelchen, und freuete sich, etwas zum Herauschniffeln zu haben: Sie scheinen ja ein ganz besonderes Interesse an dem jungen Mann zu nehmen. Kennen Sie ihn? wissen Sie wer er ist? wie er heißt? was er in Italien will? Halt — Sie sprachen gestern auf dem Balle vom zu spät kommen; von Kourmachern, von lebhaftem Antheil — Fräulchen! wir haben es! wir haben es! Der junge Mann betete das Müllerkind an, und Sie waren eifersüchtig. Jetzt, da er der Gräfin von Maileben seine Hand nicht bieten kann, hoffen Sie, ihn zu Ihren Füßen zu sehen, und erschrecken, daß er, statt hier vor Ihnen zu liegen, nach Italien gereist ist; dar

rum auf Ihrem Gesicht erst die Todtenblässe und dann der Finnober.« —

»Sie sind von Sinnen,« antwortete Rosalinde bitterböse und drehte ihm den Rücken zu, aber Schnippelchen schwänzelte hinter ihr her, und wisperte ihr zu: »Thun Sie sich Gewalt an, ihn zu vergessen. Aus der Parthie mit Ihnen konnte so wenig werden, als aus der mit der Gräfin; der Mensch ist, wie sein Vetter, der Flieder Müller sagt, von bürgerlicher Abkunft, und da er, wie ich weiß, auf landesherrliche Kosten reist, bestimmt ein pauvre Subject; zu solch einem Schwiegersohn würde Papa Präsident ein hübsches Gesicht machen.«

Zum Glück für Rosalinden flogen jetzt die Thüren des anstoßenden Speisesaals auf; der Minister ersuchte jede Dame, sich ihren Tischnachbar zu wählen; der Landdrostin blieb kein Anderer übrig, als der Hofrath, und Rosalinde hatte für die Wehthat, die sie von dem Unausstehlichen so eben erduldet, die kleine Rache, Schnippelchen beinahe um den Genuß des ganzen Mittagbrod gebracht zu sehen, denn die alte Excellenz wollte über den ihr zugefallenen rang- und geburtlosen Nachbar, schier aus der gelben Haut fahren; sie:

hatte, jene Aufforderung des Ministers, im Gespräch mit der Obristen, überhört; schimpfte jetzt, denn sie sah, daß sie mit keinem andern, als mit dem Hofrath zur Tafel gehen konnte, ganz vernehmlich auf das Arrangement, als auf einen erbärmlichen Einfall des Mannes aus der Residenz, der sich einbilde, mit den Leuten in der Provinzialstadt machen zu können, was er wolle; behauptete, bei solchen Dine's, fünfzig Jahre lang, allemal oben an, zwischen den Vornehmsten der Gesellschaft, gefessen zu haben, und gab dem, an Händen und Beine zitternden Schnippel, den Arm mit einer Hast, als wollte sie ihm hinter die Ohren schlagen. Um das Maas ihres Grimmes voll zu machen, kam sie, da jedes sich setzen sollte, wohin es wollte, und sie mit dem, vor ihren Zorn erhehten Chapeau d'honneur, das letzte Paar war, was in den Saal trat, ganz unten an zu sitzen; zu ihrer Linken, Schnippel, zur Rechten gar der Schullehrer aus Maileben, ein junger heiterer Mann, denn sich die kleine Solo zum Nachbar gewählt hatte. Diesem wandte sie verächtlich die mit Kanten und Points wohlverhangene Rückwand ihres knochendürren Ichs, und ließ nun an dem armen Schnippel ihre ganze Wuth aus. Sie warf ihm unverholen vor, daß er ein unausstehlicher Mensch sey, der sich nach

Personen höheren Ranges immer dränge, und wie man gleich an seinem miserabeln Französisch höre, doch nicht die geringste Konduite habe, um mit Ebenbürtigen die Konversation führen zu können, sie habe ihm immer das sagen wollen, und es thue ihr, da sie heute einmal bei schlechter Laune sey, ordentlich wohl, ihrem Herzen Luft zu machen; das Alles sagte sie ihm, während sie die Suppe mit einer Wuth verschlang, als wollte sie sich den Tod daran essen. Bei der zweiten Schüssel ward sie schon gefügiger; sie kam auf die Geschichte ihrer Jugend zu sprechen, wo Fürsten und Prinzen um ihre Gunst gebuhlt, und die vorzüglichsten Officiere der Armee regimenterweise nach ihr geschmachtet hatten, und endlich, als Schnippel seine Bosheit über ihre Impertinenz, während des lieben Essens, nach und nach auch vergessen, und der Landdrostin, auf den Kupferblüthen der Truthahnénase, die genossene Burgundermassc sichtbar zu glänzen anfing, wurden beide traulicher, und überboten sich einander in den böshafteſten Lästerungen der lieben Mitwelt.

In diesen satanischen Ergüssen — die Exzellenz war gar zu gnädig, und hatte dem Hofrath schon eine Menge göttlicher Scandalosa aus den

ersten Häusern der Stadt und Residenz mitgetheilt; er mußte ihr dafür auch etwas zum Besten geben. — Er hätte, wenn es Noth that, unbedenklich etwas erfunden, aber das brauchte er ja nicht; das, was ihm zunächst lag, war die eben vor Tische gemachte Entdeckung der sauberen Liebchaft Rosalindens mit dem jungen Menschen auf der Straße nach Rom. Er mußte die alte Excellenz jedoch, versteht sich, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, davon in Kenntniß setzen.

Den Schneeschaum des eben halb zerdrückten Kaiser's auf den Gislippen, rückte bei dieser willkommenen Mittheilung, die alte Landdrostin ihren Stuhl anderthalb Zoll zurück, und sah den alles wissenden Hofrath so staunend an, daß diesem vor dem Augenblick der grauen Augen selbst angst und bange ward. —

»Das sollen Sie mir nicht umsonst gesagt haben,« hob endlich die excellente Frau an, und spülte den Zuckerschaum und die Brosamen der dünnen zerbröckelten Kaiserhülle, mit dem zehnten Glase Tokayer in die Kehle hinab. »Die Nachricht ist mir Gold werth, warte mein Rosalindchen! den Dornenstachel wollen wir einmal tief Dir in dein Mädchen a. d. Fliederm. I. Thl. 6

Herzchen drücken! Hören Sie Schnippelchen, Sie mögen es ihr nun wieder sagen oder nicht, aber das Ding ist mir eine unausstehliche Prise; akkurat so — unter uns — akkurat so, wie der Rusje Minister; beständig liberal und human und loyal, und wie die neuen dummen Wörter alle heißen. Glauben Sie, englischer Hofrath, das ist der Welt Verderb; ich bin nicht stolz, nicht hochmüthig, aber, was seyn soll, muß seyn; und was ja der Natur liegt, das kann und soll kein Mensch wegraisonniren. Der Adel aber ist nichts weiter als ein Vorrang der Geburt, und dieser, nun das ist ja mit allen zehn Fingern zu greifen; die Geburt des Menschen liegt in der Natur; der Adler und die Fledermaus — beides sind Vögel, der Borsdorfer und der Holzapfel — beides sind Äpfel. Aber was für welche! — Machen Sie einmal aus einer Fledermaus einen Adler — stecken Sie einmal einen Holzapfel in eine gebratene Gans — das geht nicht. Das geht nimmermehr nicht; und warum geht es nicht? weil es nicht geht, weil es wider die Natur ist; nun sehen Sie, beschwören kann ich mich ärgern, wenn Mädchen, wie die da, die Gott im Himmel danken sollen, daß er sie dazu gemacht hat, was sie sind, sich hinstellen und thun, als wenn das alles nichts wäre. So eine naseweise

Nurpe! Aber daß ich weiß, was ich weiß, Hofrätchchen, ein Blasenplästerchen will ich ihr legen, hundert Meilen weit, und ich stehe dafür, es soll ziehen, bis hieher, bis hieher. Vermögen ist gar nicht da; der alte Präsident ist auch so ein einfältiger Narr, der ein sündiges Geld den Maitres in den Hals wirft, und wenn er stirbt; keinen Heller hinterläßt, das bißchen Larve hatte Jemand be-
thört — der reichste junge Mensch im Lande; zweimal habe ich ihm meine Nichte durch die dritte Hand antragen lassen; stiftsfähig, und wenn ich sterbe, mein ganzes Bißchen ihr. Gott bewahre, da steckt ihm das Ding, das Rosalindchen, im Kopfe; der Mensch war wie besessen. Aber nur Geduld, ich will sie ihm nun schon herausbringen. Sie soll gewiß nicht ahnen, wo der Schlag hergekommen.

Jetzt aber rannten die Bedienten mit den entpfropften Champagnerflaschen hinter der Tafel herum und schenkten die in Lilienform schön geschliffenen Kristallgläser voll, und der Minister stand auf, und trank auf das Wohl der erlauchten Gräfin Mysolini von Mailen! Alle Flügelthüren des Saales thaten sich auf, Trompetengeschmetter und Paukenwirbel, und das herzliche Lebehoch der gan-

den Maria, und diese zwang sich, daß liebreizende Mädchen, das ihr im Geheimen so widrig war, als ihre künftige nächste Umgebung, mit freundlichen Worten willkommen zu heißen. »Wenn das Essen mir heute bekommt, so heiße ich Maß,« sagte die Landdrostin zu Schnippel, als sie von Rosalindens Standeserhebung hörte, ihr selbst aber trank sie es freundlich zu, und rief über die Tafel: »von Herzen Glück, mein englisches Pindchen!«

Maria setzte sich wieder und hörte der Lobrede, die der Minister Rosalindens Werthe hielt, kaum halb zu; sie meinte, das Mädchen, das einzige Wesen in der Welt, was um ihre unaussprechliche Liebe zu dem Fernen wußte, was absichtlich oder zufällig, den letzten Genuß ihrer Seligkeit gestört hatte, und, wie sie fest wähnte, ihrem Konrad eine ganz unnöthige Aufmerksamkeit schenkte, besser zu kennen; sie haßte sich selbst über die Fortschritte, die sie in den wenigen Stunden, da sie der großen Welt verfallen war, schon in der schändlichen Kunst der Verstellung gemacht hatte; aber konnte sie denn das »Fort aus meinen Augen,« was ihr eifersüchtiges Herz zu der Unschuldigen so gern gesprochen hätte, hier über die Lippen bringen?

Sie sah das ihr zur ersten Einrichtung in Mailand, vom Monarchen verehrte köstliche Service, das in Bronze, Krystall, Silber und Porzellan, die geschmackvollsten Kunstzeugnisse der Residenz enthielt, mit kalten Augen an; ein irdener Teller mit der einfachsten Hausmannskost, auf einem weißgedeckten Tischchen, und Konrad gegenüber, wäre ihr ja tausendmal lieber gewesen, als alle die Pracht- und als alle die Leckereien, mit denen ihr der neue Koch und Conditior die ersten Proben von der Virtuosität ihres Fachs. zu geben, sich bestrebt hatten. Sie schlug, gedrückt von dem bitteren Gefühle der Unmöglichkeit, ihren Konrad je zu besitzen, den trüben Blick nieder auf den zierlichen Desertteller, und mit lautem Entzücken rief sie ein der süßesten Ueberraschung-abgewonnenes »Ah« aus, denn die Jasminlaube am Fliederbache, in der sie diese Nacht noch mit ihm gefessen, prangte, wie sie lebte und lebte, wunderschön gemalt, auf dem niedlichen Tellerchen. Das ganze Desert-Service, das ihr jetzt zur Ansicht überreicht ward, enthielt einzelne Parthien des stillen Thales, in dem sie die glücklichen Tage ihrer Kindheit verlebt hatte; das Fenster ihres Kammerleins mit dem weißen und blauen Fliederstrauch, ihr Gärtchen, die Wiese jenseit des Bachs, die Birkenchonung mit dem

alten Stamme, die Bank bei der canadischen Winde: die Zelänger • Jelierer • Hecke; das Rondel von Pomeranzenbäumen; die Steinröschchen am Granitblocke — alle, alle die Lieblingsplätzchen, die ihr so unnennbar theuer waren, weil Konrad, der treue Gefährte ihrer frühesten Jugend, sie ihr geschmückt, sie ihr durch seinen Fleiß und seine Liebe werth gemacht hatte, fand sie hier wieder, mit einer Treue und Schnauigkeit, die sie bei jedem Zeller in neues Erstaunen setzte. Diese kleinen Gemälde führten ihr die ganze Geschichte ihrer Kindertage ihrer glücklichen Blüthenzeit, vor die tiefbewegte Seele. Die Augen standen ihr voll Wasser, und doch mußte sie zugleich lächeln über die Wahrheit der vorgestellten Gegenstände; bei denen auch nicht die geringste Kleinigkeit übersehen war.

Sie drückte die Hand des ihr zur Rechten sitzenden Vaters, denn von ihm war bestimmt dieser so unnennbar glückliche Einfall; aber Herr Arnold versicherte, ihren Dank nicht annehmen zu können, da die Idee einzig und allein vom Fürsten selbst ausgegangen sey, und er bei der ganzen Sache nichts weiter gethan habe, als dem, ihm vom Hofe zugesandten Landschaftsmaler, der Gräfin liebste Plätzchen bemerklich zu machen.

Sie hatte sich im Stillen vorgenommen, von Allem, was zum Hofe gehörte, sich mit entschiedener Kälte zurückzuziehen. Alle die reichen Geschenke, die ihr in den wenigen Stunden zugeströmt waren, hatten ihr mehr Verlegenheit und Angst, als Freude gemacht, und der Oheim, dem sie dies Alles zu danken hatte, wollte sie in sein Haus aufnehmen, daß hieß so viel, als ihr alle Gelegenheit nehmen, den, der ihr der Liebste war, je wieder zu sehen; aber jetzt, diese zarte Aufmerksamkeit, diese sinnige Art zu geben, traf ihr Herz. Der Mann, der ihr zutrauen konnte, daß sie Freude haben würde an der Vergegenwärtigung der hinter ihr liegenden Frühlingszeit, mußte sich seiner Jugend selbst mit Vergnügen erinnern, - und wenn das Angedenken an jene goldenen Tage wohl thut, der kann, meinte sie, kein böser Mensch seyn.

Schnippelchen lauschte jetzt von seinem Plage nach oben hin, denn der Minister hatte das Glas wieder in der Hand, und lächelte, als wolle er noch eine, irgend jemand in der Gesellschaft glücklich machende Gesundheit ausbringen; auch an Schnippelchen war der schalkhafte Blick des alten Herrn vorbei gestreift, und ganz gewiß hatte Sr. Excellenz für ihn das Geheime Hofraths-Patent in

in der Tasche, daß er unter Trompeten und Pauken heraus bringen wollte; aber es war nichts; der alte Herr hatte bloß seine Freude, daß der Wein die hie und da, wegen beleidigter Rang- und Standes-Verhältnisse, gereizte Gemüther friedlich ausgeföhnt hatte; er sah die Landdrostin neben dem Hofrath, die ahnenstolze Obristin neben einem armen Viceactuarium, den hochmüthigen Kanonikus neben einer niedlichen Pfarrfrau, und den eingebildeten Ritterschafts-Director neben der runden Schulmeisterin aus Maileben, und Alle hatten alles vergessen, und die erwärmten Herzen hatten sich aufgeschlossen, und sie freuten sich, daß sie fröhlich waren und guter Dinge. Da lachte der Minister heimlich über die Schwächen der erbärmlichen Menschen, welche die glücklichsten hienieden seyn könnten; und aus Mangel an Verstand und Herz es nicht sind, hob die Tafel auf, wünschte den froh gewordenen Gästen, die sich gegen einander höflich und herzlich verbeugten und beknirzten, eine gesegnete Mahlzeit und ging in sein Kabinet, um das übliche Mittagsschläfchen nicht zu versäumen.

14.

Maria nahm den Vater mit sich auf ihr Zimmer.

»Endlich,« rief sie, und warf sich ihm mit kindlicher Liebe an die Brust, »endlich sind wir allein. Endlich darf ich vom Herzen zum Herzen sprechen. Mir ist, als hätte ich seit diesem Morgen zehn Jahre verlebt. Alles, was ich in diesem kurzen Zeitraume erfahren, was ich geworden, was ich erhalten, Alles macht mir keine Freude, sobald die Bedingung daran geknüpft ist, Dich verlassen und in der Residenz leben zu müssen. Mein lieber, mein lieber Vater! muß ich denn wirklich an den Hof? ist denn gar kein Mittel denkbar, mir diesen Kelch zu nehmen? — Ich beschwöre Dich, mein Väterchen, wende das ab von mir; ich kann, ich kann dort nicht leben. Wäre ich für jene Sphäre bestimmt, ach dann müßtest Du aus deinem glücklichen Thale mich früher verbannen.«

»Es ist, entgegnete der Alte wehmüthig, »als hörte ich deinen seligen Vater sprechen; der war, wenn er auf diesen Gegenstand kam, auch so leidenschaftlich.«

»Mein guter seliger Vater,« sagte Maria, und legte ihre kleine Rechte auf die angsterfüllte Brust, »sieh! dieser Widéewille, das ist sein Erbtheil. Es liegt in unserm Blute, in unserer Na-

tur; auch war es bestimmt nicht seine Absicht, daß ich dort seyn sollte, wo es ihm immer so mißfallen hatte, wo er nie glücklich war. Im Testamente, ich habe wohl aufgemerkt, im Testamente steht kein Wort davon. Ich bin das allerglücklichste Geschöpf auf Gottes Erdball, wenn ich mit dem Erbe meiner Aeltern bei Dir, oder wenn dies platterdings nicht seyn kann, wenigstens auf meinen Gütern leben kann; nur nicht bei Hofe!

»Thue Die Gewalt an, mein Kind, hat der Alte mit herzlichem Worte, »das ist nicht zu ändern; es ist der Wunsch des Fürsten, und der Wunsch eines solchen Mannes ist Befehl. Du machst Dir von Vielem eine andere Vorstellung. Manches ist nicht so schlimm, als Du wohl denkst. Du wirst gefallen, denn ein reines schuldloses Gemüth, wie das Deine, wird überall mit Wohlgefallen erkannt, und im Kreise Deiner nächsten Umgebungen, in der hochachtbaren Familie deines Oheims, wirst du deine Offenheit, deine Natürlichkeit nicht verlieren. Frage Dich nie, ob sich das und das für Dich schicke oder nicht; über diese alberne Frage bricht sich unter den Großen die Freude den Hals, und darum sind sie so arm an Genüssen des Lebens. Handle immer nach deinem Gefühl,

das kann und wird Dich nie zum Unschicklichen verleiten.«

»Werde ich Dich, werde ich« — sie stockte; der Name, den sie sonst hundertmal mit der höchsten Unbefangenheit ausgesprochen hatte, wollte jetzt nicht über die Lippen; all ihr Blut stieg ihr in die Lilienwangen, — »werde ich Konrad sehen dürfen?« fragte sie, und sah dabei aus, als hänge Tod und Leben von der Antwort ab.

»Nicht,« entgegnete Herr Arnold, ihre Frage halb verstehend, mit sanftem Lächeln; »mich könntest Du wohl sehen, denn ich darf hoffen, daß man mir, Deinem väterlichen Freunde, den Zutritt zu Dir nicht versagen würde; aber ich halte es für besser, Dich eine geraume Zeit Dir selbst allein zu überlassen, und hoffe, Dich einmal in Mailand, zu sprechen, wo ich Dich lieber sehe, als in den Zirkeln, in die ich nicht gehöre; was hingegen Konrad betrifft — «

»Wußte er,« fiel Maria dem Vater in das Wort, »wußte er von dem, was man mit mir vor hatte?«

»Ich mußte es ihm sagen,« erwiderte dieser, »aber er gelobte mir auf mein ausdrückliches Verlangen, gegen Dich nichts merken zu lassen, weil Du, dem Befehl deines Oheims gemäß, erst hier mit deinem Glücke bekannt gemacht werden solltest.«

»Mit meinem Glücke,« wiederholte Maria scharf, — »nun verstehe ich,« setzte sie nach einer kleinen Pause weich hinzu, »sein: »versprich mir nichts!« sein: kein Mensch kennt die Zukunft, keinen der nächsten Augenblicke! — Konrad ist mit mir aufgewachsen, und er kennt mich immer noch nicht! Wie konnte er glauben, daß eine Handvoll zeitlichen Gutes, und ein Paar Stufen eitlem Ranges, mich andern Sinnes machen könnten! Ich habe ihm mein Herz gelobt, als ich noch von Allem, was mir heute begegnet ist, nichts wußte, und dieses mein Gelöbniß — werde ich halten, so lange ich lebe. Wie Konrad, liebt mich keiner; das glaube, das fühle, das weiß ich. Segnen Sie unsern Bund, und was die Andern sagen, lassen Sie uns nicht anfechten. Was ist das Leben ohne Liebe? und was soll mir all mein Vermögen, wenn mein Herz arm bleibt.«

»Maria, meine liebe Maria,« rief Herr Arnold, verwundert, und mit einem Tone, als mißbillige er ihre Rede, »man kann nicht immer, wie man will. Die Großen, die wir die Herren der Erde nennen, sind, sobald es das Heiligste ihres Lebens, ihre Liebe gilt, in der Regel die Gebundensten, die Beschränktesten. Deine Entschlüsse bestehen nicht vor der Rücksicht, die Du — auf deine jetzige Verhältnisse zu nehmen gezwungen bist.«

»Gezwungen?« fragte die kleine Gräfin, ihren neuen Standpunkt zum erstenmale fühlend, und aus den dunkeln großen Augen schossen helle Blisfunken; »wer will mich denn zwingen? der Oheim nicht, und der Minister noch weniger. Das Testament — wohl beugte es mich anfangs nieder, aber ich habe mir während der Tafel seinen Sinn näher zersezt; mein verkürter Vater hat nicht gewollt, daß sein Kind liebeleer durch dieses Leben gehen soll. Derjenige, auf den meine Wahl, merken Sie wohl auf, — derjenige, auf den meine Wahl fällt, soll den Namen Myosotini von Mailleben annehmen. Also mir, meiner Wahl ist es freigestellt, wem ich meine Hand zusagen will — nun, und ich sollte denken,« setzte sie mit

freundlichem Blicke in die, vor ihrer Phantasie aufgehende selige Zukunft hinzu, »und ich sollte denken, daß Konrad zu dem Namen gar nicht übel passen würde!«

»Maria,« hob der Alte, den es schmerzte, ihre zarte reine Liebe zu dem reinen keuschen Konrad bis auf die Wurzel ausreißen zu müssen, mit weicher Stimme an: »meine liebe Maria, diese Träume hast Du geträumt. In diesem Leben kann Konrad nie der Deine werden. Vergieß nicht, was Du dem an sich nichtigen, aber durch die Zeit der Welt heilig gewordenen Vorurtheil der Standes-Unterschiede schuldig bist. Du bist nicht die Erste und bei Gott auch nicht die Letzte, die unter der Last dieses Vorurtheils verblutet.«

»Verbluten?« versetzte Maria schneidend; »mein, so lange ich den Kopf oben behalte, und so lange Konrad lebt, so lange soll mein Herz unter den Marterwerkzeugen der Konvention nicht verbluten. Lassen Sie mich nur machen. Ich will, es gilt ja das Glück seines Lebens, ich will frei aus der Brust heraus sprechen, und mein Oheim wird mich hören und wird mich verstehen, und Konrads Hand in die meine segnend legen. Ach wäre er

hier! er müßte mit mir an den Hof, und ein Fußfall vor unserm allerhöchsten Herrn, und die Sache wäre abgemacht. Jetzt wahrhaftig, gleich jetzt hätte ich den besten Muth dazu.«

»Maria,« — entgegnete Herr Arnold, »Konrad, der Dir, wie es scheint, eben so gut ist als Du ihm, dem es gewiß heute hart angegangen ist, sich von Dir auf ewig zu trennen; Konrad war, wie ich ihm alles auseinandersetze, verständig genug, einzusehen, daß zwischen Euch nie von irgend einem Verhältnisse die Rede seyn kann. Sein Herz ist gebrochen, aber es mußte seyn, er mußte Dich aufgeben!«

»Konrad?« fragte Maria laut weinend, und eine Thräne rollte nach der andern über die glühende Wange, »Konrad mich aufgeben? — nein!« rief sie schmerzlich lächelnd, »nein das kann er nicht. — Konrad wird mich ewig lieben, wer daran zweifelt, kennt ihn nicht. Er hat mir versprochen, mir bald zu schreiben. Du sollst alle seine Briefe lesen, und in jedem wirst Du finden, daß —«
— »Er wird Dir nicht schreiben, meine gute Maria,« fiel ihr Herr Arnold in das Wort. »Was soll aus dem Briefwechsel werden? Hieltet Ihr

ihn in dem Tone, den Euch Euer jetziges Verhältniß anweist; so könnte er Euch keine Freude machen, denn was hätte Konrad der erlauchten Richte seines Landes Herrn zu schreiben; und fielt Ihr aus diesem Euch von nun an nöthigen Tone heraus; so überschritten Ihr die Grenzen des Anstandes; also war es am besten, Ihr stelltet gleich vom Anfange an, diese Korrespondenz ein, die Euch durchaus zu nichts führen kann. Auch das hat Konrad eingesehen. Es ward ihm sehr sauer, sich zu fügen, und nur unter einer Bedingung leistete er das ihm abverlangte Versprechen.

»Und diese Bedingung?« fragte Maria gespannt.

»War,« entgegnete der Alte, daß ich ihm wenigstens erlauben möchte, nach Verlauf eines Jahres, Dir von sich Nachricht geben zu dürfen; ich habe ihm diese, nach langem Erwägen der Sache, endlich zugestanden, jedoch lediglich unter der Gegenbedingung, daß sich diese Nachricht einzig und allein auf die Gegenstände seiner Reise und seines Studiums beziehen, übrigens aber durchaus nichts anderes enthalten dürfe; so wie es sich denn von selbst verstände, daß das trauliche Du, was bisher

unter Euch statt gefunden, fortan wegfallen müsse, und daher auch in jener Benachrichtigung nicht gestattet werden könne. Er wollte zwar gleich die Bitte hier anknüpfen, Dir nach Verlauf des zweiten Jahres, wieder schreiben und so jährlich fortfahren zu dürfen, allein ich habe ihm darauf erwiedert, daß sich späterhin weiter davon sprechen lasse. Ein Jahr, mein liebes Kind, ist sehr lang; in diesen schlägt das menschliche Herz zwei und dreißig Millionenmal; da ändert sich vieles!

Maria schüttelte schweigend das Köpfchen; sie schmolte mit dem Alten, daß er bei ihrer heimlichen Qual so kalt und fest blieb, daß er dem armen Konrad einen so ewig weiten Termin gesetzt hatte, und daß er, zur Dauer ihrer beiderseitigen Liebe, ein so schwaches Vertrauen hege, — aber sie schwieg. Hatte doch auch Konrad schweigen und reisen müssen; sie wollte auch so stark seyn, als er; sie fand einen eigenen Genuß darin, mit ihm zu dulden, und, war doch von dem langen Jahre, daß sie nichts von ihm hören sollte, fast ein ganzer Tag schon verflossen!

Den folgenden Morgen saß Maria mit Rosalinden in ihrem hohen prächtigen Reisewagen. Es ging zur Residenz. Beide waren vom Abschiede der Heimath und von dem Neuen ihrer Lage, gleich tief gedrückt.

Rosalinde fühlte, daß sie von Marien nicht recht gelitten wurde; sie gab sich alle ersinnliche Mühe, ein Mittel ausfindig zu machen, ihr Wohlwollen zu erringen, aber das schien nicht möglich zu seyn; Maria blieb gegen sie kalt und einsylbig; es war, als sey zwischen beiden, im Wagen, eine chinesische Mauer gezogen. Zehnmal hatte die sanfte Rosalinde die Frage auf der Zunge, ob sie hoffen dürfe, daß Maria ihr je mit Güte und Liebe zugehan werden könne, und immer drückte die Bedenklichkeit, ob sich das gegen die Rechte des Landesherrn auch schicke, jene rein christliche Frage, wieder in das geängstigte Herz zurück.

Es war eben der Sonnabend vor den Pfingst-Feiertagen; in allen Städten und Dörfern durch die sie fuhren, waren die rein geschauerten Fenster aller Häuser und Hütten, mit Flieder und gelbem

Adonis, mit rother Akeley, mit Götterblumen, blaßgelben Hortensien, Korallenzinken, bunten Primeln, Ranunkeln und Schlangenkraut geschmückt. Maria äußerte sich über die Schönheit dieser vielfarbigen Frühlingskinder, und gedachte ihres heimathlichen Gärtchens, das Konrad ihr früher besorgt, und wo sie auch immer die vorzüglichsten Blumen in der ganzen Gegend gehabt hätte.

»Wie schön«, begann Rosalinde, »mag es erst in Italien seyn, wo jetzt die Drangen und Pomeranzen in voller Blüthe stehen!«

»In Italien?« sagte Maria überrascht, und wandte das Gesicht gegen das Fenster auf ihrer Seite, denn sie fühlte, daß es wie mit Karmin übergossen war. Wußte Rosalinde, daß Konrad auf dem Wege dahin begriffen war, und brachte darum das Gespräch auf Italien, oder war es bloß aus Zufall geschehen?

Rosalinde knüpfte an diese Frage ein Breiteres über Rom und Neapel, und Maria hörte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu, denn dorthin sollte ja Konrad gehen, und es that ihr wohl, in

Stillen an ihn zu denken, und ihn in Gedanken dahin zu begleiten.

»Waren Sie je selbst dort? fragte Maria, nachdem Rosalinde wohl länger, denn eine halbe Stunde gesprochen und beide Städte und ganz Italien bis auf die kleinsten Details zu kennen schien, »Sie sind ja dort ganz heimisch.«

»Ich habe,« entgegnete Rosalinde, über die Querfrage etwas aus der Fassung gebracht, und schlug die Augen nieder, »ich habe Cochin, Palanque, Abdisson und auch einige Neuere, über Italien gelesen; das Land interessirte mich immer; schon von meiner frühesten Kindheit an, war es mein heißester Wunsch, dieses Paradies einmal zu sehen.« —

»Ach, dorthin — dorthin reisen zu können« — rief Maria sich vergessend, ganz entzückt — »ich wüßte kein seligeres Loos.«

»Gew. Erlaucht können das wohl,« erwiederte Rosalinde, Ihnen kostet das ja nur einen Wunsch — aber.« —

»Reisen Sie mit?« fragte Maria mit einer Leidenschaftlichkeit, als hätte sie schon umkehren lassen, und führe directe nach Rom zu.

»Ach Gott, erwiederte Rosalinde mit sichtbarem Entzücken, und preßte das, in der Brust ungestüm laut schlagende Herz mit beiden Händen zusammen, »dieser himmlische Traum! — Mein ganzes Leben gehörte Ew. Erlaucht, wenn sie ihn wahr machten.«

Was war das? diese Ertrase? dem Lande, dem Lande allein konnte sie unmöglich gelten; man hatte vorhin von der Schweiz, vom mittägigen Frankreich, vom südlichen Deutschland gesprochen; da sind doch auch Plätzchen, die sich in mancher Hinsicht, mit Italiens Schönheiten messen dürfen, — und da hatte Lindchen gefessen, einsylbig wie ein kleiner A b c schüße vor der Zibel, — und jetzt auf einmal dieses Außersichseyn. — Dahinter steckt etwas, — sollte Konrad — sollte sie wissen, daß er dort — die aller lebendigste Eifersucht wühlte mit ihren tausend Giftkrallen in Mariens Herzen; je lächerlicher, je ungegründeter ihr Verdacht war, desto mehr — so fühlt aber der Unglückliche, der dem Teufel verfallen ist, — desto mehr quälte sie sich,

ihre halben, ihre Axtels - Muthmaßungen zu ganzen zu machen. Sie hatte die augenscheinlichste Gewisheit, Beide hatten ein Einverständniß mit einander!

»Was nicht ist, kann noch werden,« entgegnete Maria, und zwang sich, möglichst gleichgültig auszusprechen. »Jetzt,« fuhr sie fort, »gleich so kurz nach dem Eintritt in das Haus meines Oheims, darf ich eine solche Idee nicht laut werden lassen, — aber — wie erfinderisch ist nicht der Satan des Liebeneides! wie freuete sie sich, einen recht feinen Versteck gefunden zu haben, Rosalindens Herz zu belauschen! — Konrad sollte nur zwei Jahr dort bleiben und dann zurückkehren, — »aber,« setzte sie hinzu, und faßte Rosalinden von der Seite unvermerkt in das Auge, »aber nach zwei, drei Jahren denke ich wohl eine Reise in dieses paradiesische Land zu machen, und wenn Sie dann noch Lust haben Fräulein, mich zu begleiten« —

Rosalinde hörte das Anerbieten, das, wenn ihr Entzücken vorhin bloß Italien galt, sie höchst glücklich hätte machen müssen, ganz gleichgültig an, verbeugte sich gegen den höflichen Begleitungs-

Antrag recht artig, und meinte etwas verstimmt, daß bis dahin noch lange Zeit sey. —

Da hatte Maria die ganze Sache klar vor Augen. Gewiß, ganz unumstößlich gewiß, war zwischen Rosalinden und Konrad irgend ein Verständniß; aber wie sich Beide hatten kennen gelernt; ob Konrad Rosalindens Liebe mit Gegenliebe nein, das war ja nicht möglich! der Konrad, der ehrliche herzensreine Mensch, der noch nie eine Lüge gesagt, der ihr mit den heiligsten Schwüren ewige Treue gelobt — der sollte — nein, nein — das war platterdings nicht denkbar — und doch — bin ich denn die Erste meines Geschlechts, fragte sie sich selbst, und holte aus der jagenden Brust tief Athem, bin ich denn die Erste, der mit tausend Eiden der Geliebte sein Herz zugeschworen, und der er in kurzer Frist alle diese Schwüre treulos gebrochen? Habe ich nicht selbst in dem kleinen Kreise meiner Mädchen-Bekanntschafft heiße Thränen weinen gesehen, über die Schlechtigkeit der Männer, die den Werth der keuschen Liebe gar nicht zu ermessen vermögen, die den zarten Frauensinn gar nicht verstehen, und von der reinen Hinneigung, mit der die Jungfrau dem Einzigen ihres Herzens zugethan ist, gar keinen Begriff haben. — Aber sollte denn:

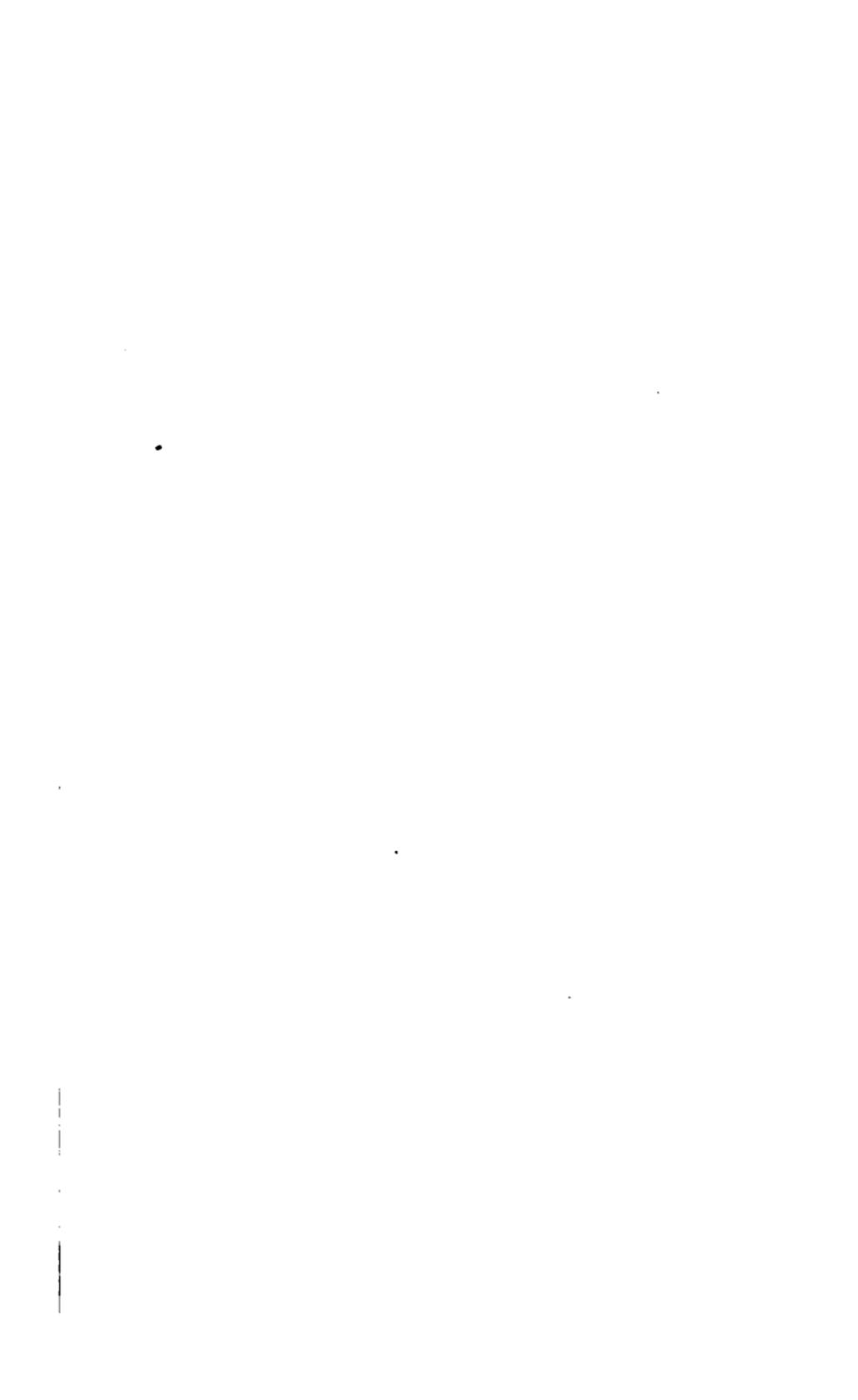
Konrad, mein treuer lieber Konrad, mich so abscheulich haben betrügen können! — —

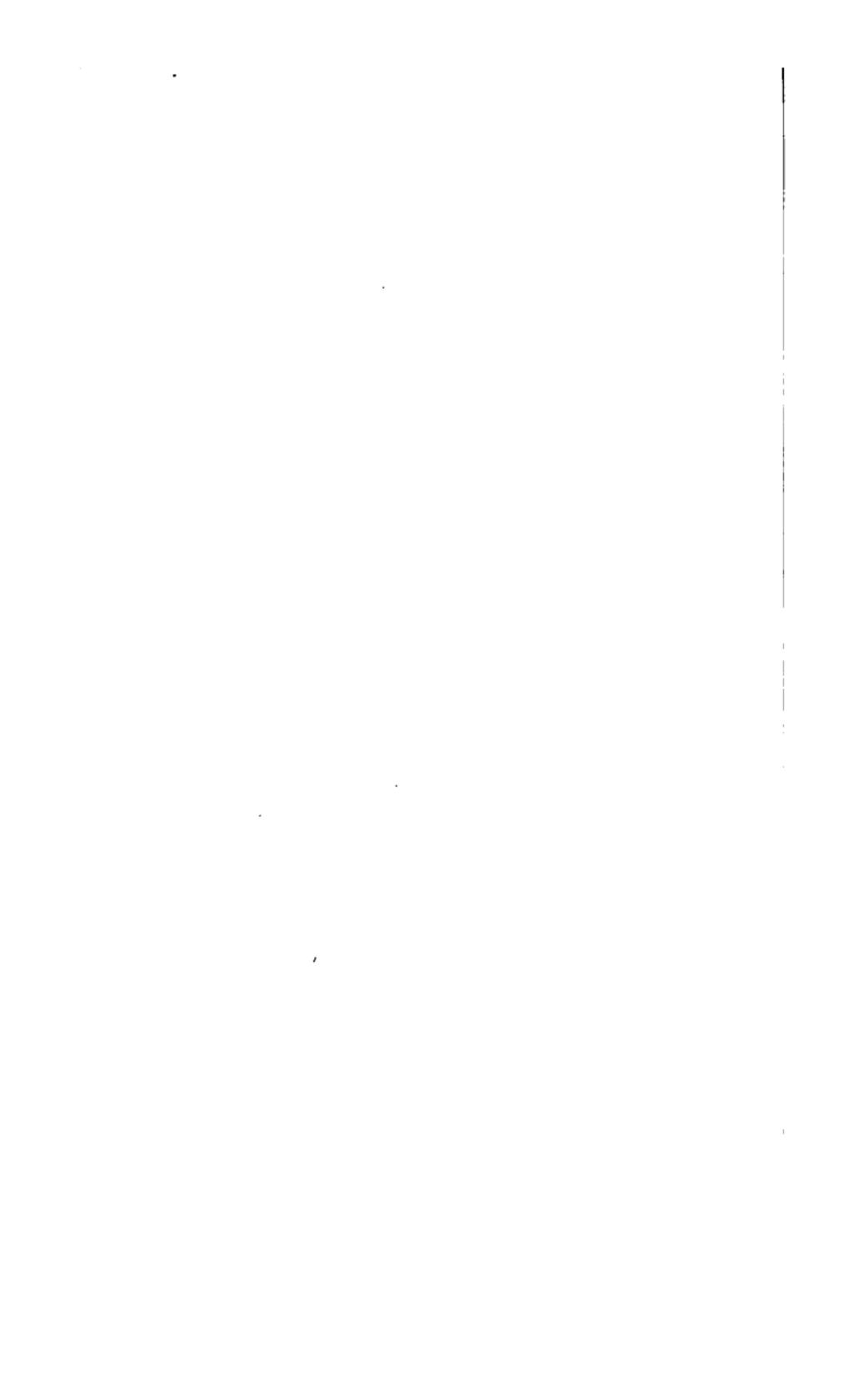
Sie drückte sich mit dem Händchen die Augen zu, weil ihr, bei dem Gedanken, ganz schwarz vor der Seele ward.

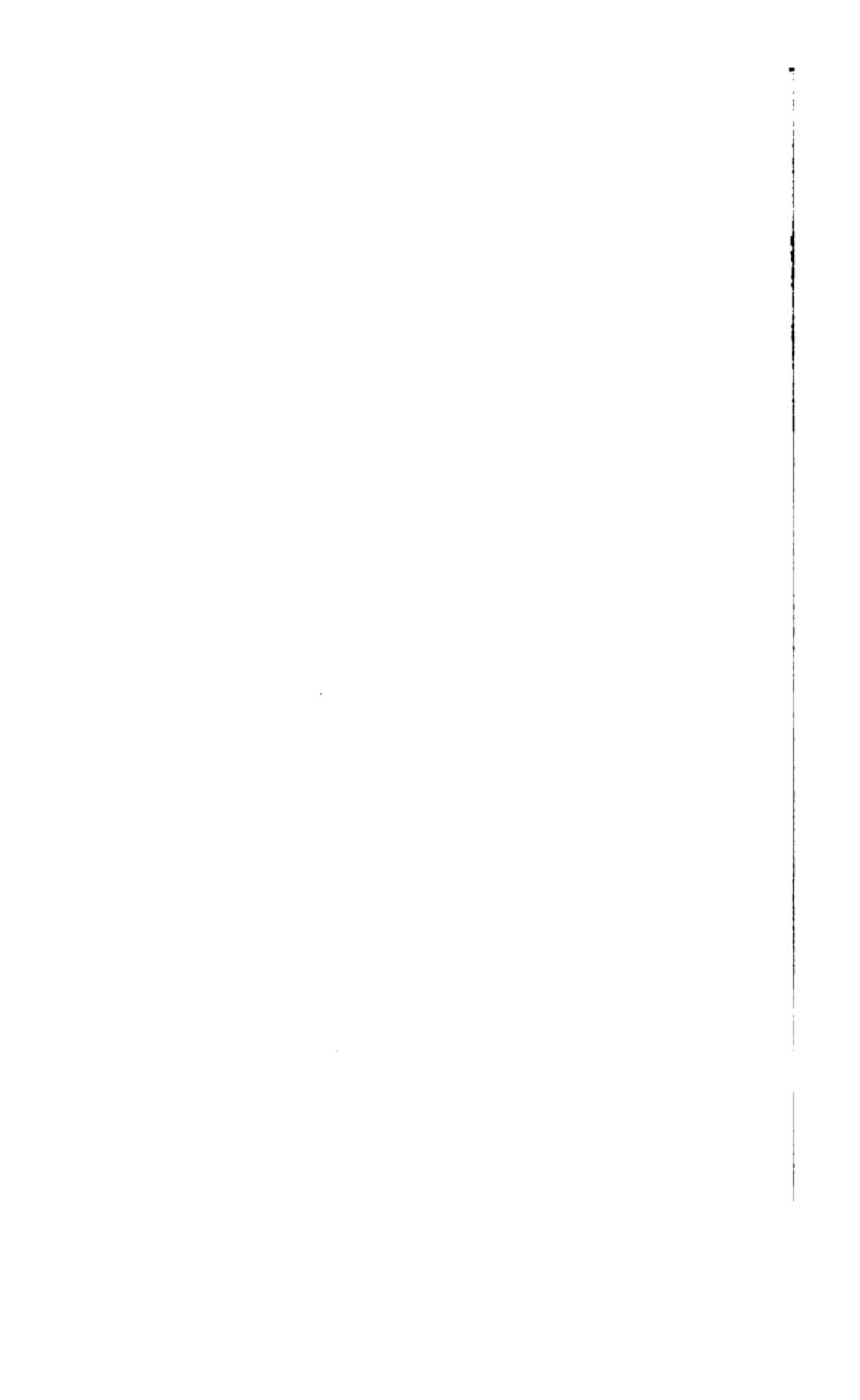
Nähere Kunde über die Lage der Dinge zu bekommen, war ihr nicht möglich. Zehnmal hatte sie die Frage, ob Rosalinde Konrad kenne, schon auf den Lippen, aber konnte sie denn den Namen aussprechen? Nur wer so unschuldig ist, wie dieß taubenfromme Kind, weiß, wie schwer es dem Munde wird, des Herzens tiefstes Geheimniß zu verrathen; — und auf Umwegen herum zu kommen, ging noch weniger. Auf den jungen Menschen, der sich in den Ballsaal gedrängt, der bei der Tafel, draußen, dicht vor den Spiegelfenster gestanden, bei dem Feuerwerk sie gar im Arm gehabt, und sie unter dem würzig duffenden Orangenbaume recht herzlich abgeküßt, und von dem Rosalinde beständig und immer den Blick nicht gewendet hatte, auf diesen jungen Menschen, Rosalinden gegenüber, das Gespräch zu bringen, wäre sie um keinen Preis im Stande gewesen. So fuhren die beiden Mädchen drei Tage, und je länger sie beisammen saßen, desto weiter kamen sie auseinander; beide konnten Stunden lang, stumm neben einander sitzen,

und nur wenn Maria, der dieß Schweigen zuweilen unerträglich ward, von Italien zu sprechen anfing, ward Rosalinde aufgereg't und lebendig; so erzählte sie den dritten Abend wieder ein Breites; sie kam zuletzt in ein solches Feuer, daß man, neben ihr, leidhaftig hätte träumen können, auf dem Wege von Siena nach Rom zu seyn; sie machte die ganze Reise, als ging es gerades Weges nach der heiligen Stadt; und war von alten Merkwürdigkeiten auf dieser Route ganz genau unterrichtet; so mußte sie z. B. die Geschichte der vergifteten Hostie, die Heinrich VII., in Buonconvento empfing; sie zeigte in der Ferne das Städtchen Montepulciano, was durch seinen köstlichen Wein berühmt ist; man hörte mit ihr das Brausen der prächtigen Kaskade von Aquapendente; sie erwähnte des Priesters zu Wolfena, der an der wirklichen Gegenwart des Blutes Christi in der Hostie gezweifelt, und vor dessen Augen sich letztere in Blut verwandelt hatte, worauf vom Pabst Urban IV., das Frohnleichnamöfest eingesetzt worden war; in Montefiascone nippte sie von dem köstlichen, hier wachsenden weißen Wein, von dem sonst, nach einer der alberasten Stiftungen eines deutschen Sechers, Namens Fugger, jährlich an dessen Todestage auf sein Grab zwei Stückfässer

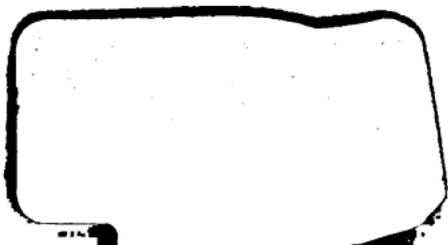
gegossen wurden, deren Betrag jetzt indessen, vernünftiger Abänderung gemäß, in Gelde, den Armen gereicht wird; über *Viterbo* kam sie, am See *Vico*, auf dessen Grunde recht eigentliche *Clairvoyants*, bei klarem Wasser, die Ruinen einer alten versunkenen Stadt wahrnehmen wollen, und rechts vor *Baccano* in der Ferne am See *Bracciano* vorüber, dessen Wasser in kostbaren Leitungen nach Rom geführt wird, und rief jetzt hoch entzückt Land, Land, denn sie sah, als sie *Baccano* passirt hatte, zum erstenmale die alte Stadt Rom mit der himmelhohen Kuppel der *St. Peterskirche*. Nun ging es über die menschenleere unangebaute *Campagna di Roma*; die letzte Poststation vor Rom, Namens *Storta*, war zurückgelegt, noch wies die Begefundige, auf das Grabmahl der *Rafonen* am Berge *Sara rubra*, und auf den alten *Fordequinto*, jagte eilenden Fluges, über die *Aqua traversa*, und alsdann vermittelst des, wegen des *Constantin dem Großen*, vor dem Siege über den *Marentius*, hier in der Luft erschienenen Kreuzes, berühmten *Pontemolle*, über die *Liber*, und rasselte endlich durch die prachtvolle *Porta del popolo*, in das uralte Rom ein, als die Brücken des Landesherrlichen Schlosses, unter ihrem Reisewagen donnernd erbebten, und eine zahlreiche Dienerschaft mit den Kammerherren, Kammerjunkern und übrigen Hofpersonale, um die Wette herbeieilte, die ankommende Richte des allerhöchsten Herrn zu empfangen und in die ihr bestimmten Gemächer zu führen.







001 21 1953



01102